



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 150 (1939)

320 (17.7.1939) Morgen-Ausgabe A u. B

[urn:nbn:de:bsz:mh40-402272](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-402272)

Neue Mannheimer Zeitung

Einzelpreis 10 Pf.

Mannheimer Neues Tageblatt

Verlag, Schriftleitung u. Hauptgeschäftsstelle: K 1, 4-6, Fernsprecher: Sammelnummer 24961
Postfach-Konto: Karlsruher Nummer 17590 - Trahantenschrift: Komazett Mannheim

ausgegeben am Sonntag, 17. Juli 1939
Mannheim, 70 mm
Breite 110 mm
Höhe 160 mm
Gewicht 1,2 kg
Preis 10 Pf.
Bei Abnahme von 100 Exemplaren
abwärts ermäßigt.
Alle Rechte vorbehalten.
Verlag: Mannheimer
Neues Tageblatt

HEUTE: DER GROSSE SPORT

Morgen-Ausgabe A u. B Montag, 17. Juli 1939 150. Jahrgang - Nr. 320

Die Parole des Führers für die Deutsche Kunst

Gamelin - Kommandant der Einkreisungsarmeen - Ring Hall blamiert sich wieder

Mit der Zeit gehen, Künstler!

„Triumph des Lebens“

Die große Rede des Führers zur Eröffnung der Deutschen Kunstausstellung 1939



Am Abend des ersten der letzten Tage der Deutschen Kunst, dem Freitag, fanden in Mannheim mehrere Hofaufführungen statt. Im Zentralsaal erlebte das große Schauspiel „Triumph des Lebens“ seine Aufführung. Gerade zu Pferd und Schneeschwinger eröffneten die hervorragenden Bilder.

aus München, 16. Juli.
Die Stadt der Deutschen Kunst und ihre Gäste aus dem Reich und allen Ländern erlebten am Sonntag als dem dritten Tage des großen Festes der Deutschen Kunst mit der feierlichen Eröffnung der Dritten Großen Kunstausstellung durch den Führer am Vormittag den wunderbaren Festzug „1000 Jahre Deutsche Kultur“ am Nachmittag und der Festnacht der Künstler eine dreifache Krönung der glanzvollen Tage und zugleich deren Abschluss.
Unübertroffen war die Menge in der Umarmung des Hauses der Deutschen Kunst, die in feierlicher Erwartung des Führers harrte. Wegen 10 Uhr morgens vor dem Hause der Deutschen Kunst die Ehrenkompanien des Heeres und der Luftwaffe, Ehrenformationen der SA und SS und der Schutzpolizei auf hohe Offiziere und bekannte Namen der deutschen Künstlerwelt.
Um 10.30 Uhr erdröhnten Salutschüsse, der Führer kommt! Die Hände recken sich zum Gruß. Fremde und Inland erfüllen die Straßen und schmetternd fällt der Ruf: „Heil dem Führer!“ mit dem Präsentierwaffen.
Vor dem Portal des Hauses der Deutschen Kunst empfängt den Führer Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner zusammen mit dem Präsidenten Dr. von Hind, ferner Reichsstatthalter General Ritter von Epp und Ministerpräsident Ludwig Siebert.
In der Ehrenhalle des herrlichen Ausstellungsgebäudes konnte man in dieser weitläufigen Stunde die jene Männer sehen, deren Namen von Rang und Bedeutung im nationalsozialistischen Staat sind. Neben dem Stellvertreter des Führers Rudolf Heß und dem Reichspropagandachef Goebbels, Reichsminister, Reichsleiter der Luftwaffe, Reichsleiter der Wehrmacht, eine große Zahl von Reichsstatthaltern und Wehrleitern, die klangvollen Namen aus dem Reich der lebenden Kunst, des deutschen Theater- und Musiklebens und des deutschen Films.
Wegen 11 Uhr betritt der Führer mit seiner Begleitung die Ehrenhalle. Raum hat der Führer Platz genommen, die erklagt von der rückwärtigen Empore her die hoheliedliche Musik des „Prodominus“, gelangen von dem Städtischen Singchor Augsburg unter Leitung seines Schöpfers Prof. Otto Jodan. Anschließend intonierten die Berliner Philharmoniker Beethoven's „Weibe des Hauses“ unter Stabkapellmeister Prof. Hermann Abendroth, der das Werk in höchster künstlerischer Vollendung führte.
Nachdem die Töne verklungen sind, tritt Gauleiter Staatsminister Wagner vor. Er trägt den Führer, die Ehrenhalle des Inn und Auslandes, grüßt die deutschen Künstler.
„Die in dieser Stunde zu eröffnende Deutsche Kunstausstellung“, so erklärte er, „ist wieder herrlicher geworden.“
Der Gauleiter dankt den Gestaltern des Festes und hat dann den Führer, das Wort zu ergreifen.

keineswegs dem Urteil jener angeschlossen, die den Staat über das künstlerische Schaffen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einfach deshalb brechen, weil sie in ihm das mehr oder weniger überflüssige Spiegelbild der Stille zahlreicher vergangener Epochen erblicken. Denn ich glaube nicht, daß sich dies jemals ganz vermeiden läßt, und ich glaube daher auch nicht, daß dies von Schaden sein muß.
So wie sich unter allgemeinem Wissen auf den Erfahrungen und Erkenntnissen vieler Jahrhunderte aufbaut und diese zur Grundlage des eigenen Weiterstrebens macht,
so kann auch die kulturelle Fortentwicklung nicht die Gesamtsumme der Leistungen vergangener Generationen einfach übersehen oder gar verneinen.
Gewollt oder ungewollt werden diese Zeitepochen mitsprechen und besonders dann in Erscheinung treten, wenn, wie in der Architektur, der Zweck des Bauwerks nur kein neu erfundener, sondern ein auch schon früher vorhanden gewesener ist und mithin schon damals eine bestimmte bauliche Erfüllung gefunden hat.
Es kann ja auch nicht bestritten werden, daß beispielsweise die Architektur eines Theaters uns noch am ehesten dann anspricht, wenn sie eine Formensprache hat.
(Fortsetzung auf Seite 2)

Kriegs-Organisationsorgen der Einkreisungsfront: Gamelin wird gemeinschaftlicher Oberbefehlshaber

Auch die Luftwaffen Englands, Frankreichs und Polens kommen unter einheitlichen Oberbefehl

aus London, 16. Juli.
„Sunday Chronicle“ berichtet aus Paris, daß das britische und französische Kriegsministerium und die beiden Generalstabe nach eingehenden Beratungen zu dem Entschluß gekommen seien, daß die britische und französische Armee in Frankreich im Kriegsfalle unter dem gemeinsamen Kommando des Generals Gamelin als Oberkommandierenden stehen solle. Im Rahmen dieses gemeinsamen Oberkommandos würde der britische General Ironside die Kontrolle über die britische Expeditionarmee erhalten.
In diesem Zusammenhang wußt „Sunday Express“ zu berichten, daß General Ironside, der bis

kanntlich Inspektor der britischen Heereskräfte ist, heute nach Paris anreisen werde, um mit dem polnischen Generalstab Besprechungen anzuknüpfen. Wie man hört, dienen diese Besprechungen der Herstellung einer möglichst umfassenden Zusammenarbeit zwischen der französischen, britischen und polnischen Luftwaffe, und zwar derzeit, daß in praktischer Hinsicht eine Einheit des Kommandos sichergestellt werde. Das Blatt meldet weiter, daß vielleicht auch bald ein britischer Flugzeugträger nach Sibirien entsandt werde.

Die Provokationsflüge werden fortgesetzt

aus London, 16. Juli.
Die Bomber-Provokationsflüge der britischen Luftwaffe nach Frankreich finden in den Blättern weiterhin ganz besondere Interesse. Der Luftfahrt-Korrespondent der „Sunday Times“ spricht nicht nur von weiteren Flügen nach Südfrankreich, sondern meldet, daß diese auch nach Tunesien und Algerien führen würden. Dienstag oder Mittwoch würden wahrscheinlich französische Flugzeuge England besuchen. Die Luftfahrtbehörden seien allerdings mit dem Ausmaß der aktiven Vorbereitungen für eine Zusammenarbeit mit der französischen Luftwaffe noch nicht zufrieden; die Einrichtung von Depots in Frankreich sei eine notwendig zu sein.
Der Luftfahrt-Korrespondent des „Observer“ der Ansicht, daß die Zusammenarbeit Frankreichs und Englands in der Luft sich nicht nur auf die Operationsfrage, sondern auch auf die Konstruktionsfrage erstrecken müßte.

Das Ergebnis des Ciano-Besuches: Ein italienisch-spanisches Abkommen? Konkretisierung der grundsätzlichen Solidarität der Anschauungen und Ziele

aus Rom, 16. Juli.
In fast gleichlautenden Schlagzeilen überschreibt die italienische Presse ihre Betrachtungen zu den erschöpfenden Aussprachen des Außenministers Ciano mit dem spanischen Staatschef Franco. Die Blätter bringen einheitlich zum Ausdruck, nicht nur bezüglich der politischen Auffassungen,
sondern auch hinsichtlich der angestrebten Ziele sei eine vollständige Solidarität festzustellen.
Nach dem für die Pläne Englands und Frankreichs katastrophalen Ausgang des spanischen Krieges, so schreibt die italienische Presse, bemühten sich beide Staaten in jeder Weise, ein Fortbestehen der auf dem Kampffeld geschaffenen italienisch-spanischen Solidarität zu untergraben. Es wäre schwerlich zu leugnen, daß nach dem Siege Francos auf den Schlachtfeldern in Spanien nicht weitergekämpft werden müsse. Ein unterirdischer Krieg habe eingesetzt. Er werde von der diplomatischen Presse, von mit besonderen „Missionen“ Beauftragten, von Priestern und Laien und mit allen nur erdenklichen Mitteln geführt.
Das Ziel sei, Spanien von Italien zu

trennen oder zumindest ihre Freundschaft auf den Umfang weniger konkreter Angelegenheiten herabzusenken. All dieses heiße Wäden der beiden Weltmächte werde vergeblich bleiben. Das könne klar aus den offiziellen Äußerungen Francos herausgehört werden. Dazu komme noch ein einschneidender Faktor. Es sei die Millionen zählende spanische Jugend, die sich nicht für die als verlässliche und unbedingte Gefolgschaft Francos das neue Spanien von seiner Vergangenheit löste.

Schießübungen in Gibraltar

aus Algier, 16. Juli.
Die britische Küsten- und Flottenflotte in Gibraltar veranstaltete gestern nachmittags vier Stunden hindurch ununterbrochen Schießübungen.

Sie lesen heute im Sport:

- Großer Motorradpreis von Europa in Spa
- Leichtathletik-Länderkampf Italien-Deutschland in Mailand
- Schwimm-Länderkampf Deutschland-Ungarn in Wien
- Deutsche Staffel- und Mehrkampf-Meisterschaften in Darmstadt
- Englische Leichtathletik-Meisterschaften
- Kanu-Länderkampf Deutschland-Schweiz Frankfurt a. M.
- Radländerkampf Schweiz-Belgien-Deutschland in Mannheim
- Internationale Tennis-Meisterschaften von Deutschland in Hamburg.

Der Führer spricht:
„So stolzartig und bewundernd die historischen Ereignisse sind, die die Welt zur Renaissance des Deutschen Reiches führten, so unbedeutend ist dies das Ereignis dieses geschichtlichen Prozesses in kultureller Hinsicht.
Nicht, daß alles, was in diesem Zeitraum künstlerisch geleistet worden war, als Schicksal bezeichnet werden könnte, im Gegenteil. Vielleicht nähern wir uns schon jenem geschichtlichen Moment, der es erlaubt, viele der damaligen Werke in ihrer Schönheit und Größe objektiver zu betrachten und zu würdigen.
Neben aus dem Zusammenwirken der verschiedenen Künste ergab sich kein ansehnliches geschichtliches Bild, auf jeden Fall aber kein neuartig wirkendes. Neben einer Fülle glanzvoller Einzelleistungen vermissen wir den Gesamtantrieb einer mehrheitlich veredelnden Haltung, die der sonnenhaften Welt dieser Zeit entsprechen würde.
Den Zeitgenossen freilich ist dies selbst kaum bemerkt geworden. Und aber, die wir dem Einbruch der Romantik in Gemaltis auf die Menschen einwirkenden politischen Geschehnisse etwas mehr entrückt sind, bleiben die Schöpfungen der Gesamtkultur dieser Zeit nicht verborgen. Ich möchte mich dabei

(Fortsetzung von Seite 1)

Sprache reden, die der kulturellgeschichtlichen Herkunft dieser Institution, die ja keine neue Erfindung ist, mehr oder weniger gerecht wird. Man kann sich eben aus diesem Grunde wohl göttliche Kirchen, aber unter keinen Umständen ein göttliches Theater vorstellen.

Dies gilt aber nicht nur für die Baukunst. Auch in den anderen Künsten leben die vergangenen Zeitalter mit. Ihre Leistungen gehören nicht nur zum vorhandenen Weltkulturschatz eines Volkes als eine Art kostbarer Erbschaft, sondern darüber hinaus auch zum Bildungsgut, aus dem heraus und mittels dem weitergeschaffen und fortentwickelt wird.

Die Kunstepoche des ersten Reiches:

Das, was nun der ersten Gründungszeit des neuen Reiches den für uns so unerschöpflichen Charakter gibt, liegt daher weniger in der Vielgestaltigkeit der damaligen künstlerischen Produktionen,

als in dem erschütternden Unvermögen, der neuen geschichtlichen Situation einen ebenso großen kulturellen zusätzlichen Eigenantrieb zu geben,

das heißt außer der trotz dem zum Teil hervorragenden Einzelarbeiten auch noch die Kraft zu einer Gesamtsituation zu finden, die der Würde eines so großen Zeitalters entsprechen hätte.

Der tiefste Grund lag damals wohl in der Tatsache, daß eine ganze Anzahl geschichtsmachender Männer, die nicht ohne gewisse Verantwortung, aber zum mindesten künstlerisch mehr oder weniger desinteressiert waren. Dies ging so weit, daß die erfolgreichsten Staatsmänner, größten Feldherren und unterirdischen Künstler dieser sonst so großen Zeit in unserem Volke & B. meist überhaupt nicht einmal persönlich kannten. Eine eigenartige doch ebenso beschämende wie erschütternde Tatsache!

Es ist aber nun so, daß geschlossene und damit befriedigende künstlerische Leistungen nur dann entstehen können, wenn sie auf einer Zeit herrschenden Gedankenwelt aufbauen.

In Epochen einer langsamen Auswirkung sozialer politischer weltanschaulicher oder religiöser Gedanken ist es natürlich, daß sich im Laufe der Zeiten die künstlerische Produktion von selbst — ohne aus Gründen der Marktbarkeit — in den Dienst der herrschenden Ideale mehr und mehr zu stellen pflegt.

In Zeiten schneller revolutionärer Entwicklungen kann eine solche Anpassung nur durch eine unermüdete und leidende Eingriffe von oben geschehen. Die Träger der politischen oder weltanschaulichen Formung der Völker müssen es versuchen, die künstlerischen Kräfte — selbst auf die Gefahr schwerer Eingriffe hin — im Sinne der allgemeinen weltanschaulichen Tendenzen und Erfordernisse anzuführen.

Nur so kann verhindert werden, daß sich die ausbleibende Kunst vom wirklichen Leben der Völker mehr und mehr trennt und damit endlich verarmt.

Künstlerisch genügt es dann nicht, den Künsten nur mit „Anregungen“ zu helfen oder sie durch Verbote bzw. Anordnungen zu reglementieren! Nein: Man muß ihnen vor allem die notwendigen Arbeitsmöglichkeiten sichern, das heißt also die der Zeit dienenden Aufträge vergeben. Es war aber das tragische und hinter und liegenden Zeitalter, daß gerade eine solche befruchtende Leistung der Künstler unterließ.

Wie schon betont, lag es an den in dieser Richtung nicht empfindenden damaligen Geschlechtern des politischen Schicksals unseres Volkes. Des weitern allerdings wohl auch in der mehr statischen konservativen Aufgabensituation der damaligen Zeit und vor allem in der mehr formellen Lösung dieser Aufgaben.

Die deutsche Reichsgründung der sechziger Jahre war politisch eine gemalte kontraktliche Leistung, politisch gesehen konnte sie nur das Bestspiel sein.

Die Erfüllung und Vollendung mußte von der äußeren inhaltlichen Prägung des Reiches hinweg den Weg zur inneren Formung des Volkes finden.

In den langen Jahren des Kampfes um die Macht hatte die nationalsozialistische Bewegung na-

Kunst-„Freiheit“ und Kunstverpflichtung:

Es war dabei begreiflich, daß (genau wie im politischen Leben), viele der in einer inneren unbestimmten Freiheit, d. h. in Wirklichkeit unachtemten Tätigkeit arbeitenden künstlerischen Kräfte jede organische Ordnung als widerwärtig empfanden, und vermehren absahen. Ja, bei manchem mag dieser Versuch zunächst geradezu als der Beweis für die Unmöglichkeit der neuen Zeitalters gegolten haben.

Ich rede dabei nur von den ersten Künstlern, denn die in dieser leidenschaftlichen Freiheit aufwachsenden, aber besser wie Pilze aus dem Boden wachsenden „Schwinder“ und „Verleger“ haben ähnlich, wie ihre politischen Kollegen, im Dienste dieses neuen Zeitalters mit Recht das Ende ihrer Herrschaft. Je beschleunigter ihr wirtschaftliches Leben war, um so lauter war deshalb verhängnisvoll über entrücktes Geschick, und es möchte damals wohl mancher ernsthaft schaffende Künstler befürchten, daß am Ende unter der Einwirkung dieser Kritik der Versuch, eine neue Blüte der deutschen Kunst herbeizuführen, scheitern würde.

Im Zuge der Gesamtsituation unseres nationalen Lebens wurde nun allerdings diesen Elementen eines Instrumentariums weggenommen, dessen sie sich damals sonstiger künstlerischer Beschäftigung immerhin noch am leichtesten zu bedienen vermochten. Die stilistische und plastische Form sollte ein Mittel zur Bewirung des Volkes zu sein. Statt die Meinungen der Massen zu zerteilen und damit jede geschlossene Kunst und Haltung aufzugeben, wurde dem nationalsozialistischen Staat auch die Kunst, und darüber hinaus die ganze Publizistik, ein Hilfsmittel der Volkserziehung, um nicht nur auf politischem, sondern auch auf dem kulturellen Gebiet die einheitliche Ausrichtung zu ermöglichen.

Das Urteil des Volkes entscheidet:

Ich vertritt in den Jahren vor und nach 1933 die Überzeugung, daß, sowie die ersten Wunden von uns heilen würden, das Geschick und Geschick der Kritiker zum Schweigen verdammt sein wird.

Ein hartnäckiger Briefschreiber:

Herr Ring Hall in Neuauflage . . .

Er hat aus der Abfuhr noch nichts gelernt - Der „Deutsche Dienst“ gibt ihm neue Antwort

aus Berlin, 16. Juli.

Reichsminister Dr. Goebbels hat sich vor einigen Tagen im „Völkischen Beobachter“ mit dem lächerlichen Versuch eines Herrn Ring Hall auseinandergesetzt, der versucht hat, in dummdreister Weise durch privat gehaltene Briefe einen Keil zwischen das deutsche Volk und seine Führung zu treiben. Inzwischen hat sich dieser laubere Herr bemüht, seinen am eisten Brief den „Lieben deutschen Lesern“ erscheinen zu lassen.

Nachdem er sich in einer Vorbemerkung als einer der zur Zeit bekanntesten Außenpolitiker in England angepriesen hat, beginnt er damit,

daß sich die Ereignisse in der letzten Zeit überfüllen. Wenn dieser Brief den Lesern erreicht, werde vielleicht schon Krieg sein.

Dann beklagt er sich darüber, daß die deutschen Zeitungen die „großartige Rede“ von Lord Halifax dem deutschen Leser verweigern hätten (was natürlich gelogen ist). Er zitiert dann noch einmal die Trohungen von Halifax und glaubt, den „Lieben deutschen Lesern“ der Stärke der englischen Flotte und der englischen Luftwaffe sprechen zu müssen.

Er stellt die Vermutung auf, daß der Führer falsch beraten sei, und droht mit Krieg, wenn Dänzig ins Reich heimkehren sollte.

Dann glaubt der angeblich private Herr Ring Hall sich mit der freiwilligen Rückwanderung deutscher Menschen aus Süd-Tirol befreiben zu müssen und stellt froh die Behauptung auf, sie würden gezwungen, italienische Hochzeiten zu werden. Er fährt dann überhastet fort: „Wir haben in den letzten Jahren sehr viel von deutschen Forderungen gehört. Ich möchte Ihnen nur sagen, daß Forderungen wieder andere Forderungen hervorgerufen. Das Ihnen auch irgendjemand vielleicht erzählt, daß wir einige Forderungen haben? Ich glaube allerdings, daß Ihnen das ganz merklich vorkommen wird. Aber ich will sie Ihnen doch sagen:

Erstens: Die Außenpolitik des Nazi-Regimes müsse sich ändern. Wir haben es seit, in einer dunklen Krise zu leben. Vielleicht ist es Ihnen gleichgültig, aber ich und viele andere Leute haben genug und wollen es nicht mehr länger ertragen.

Zweitens: Und heißt es hoch, wenn wir von der Notwendigkeit, gefährlich zu leben, hören. Entweder zeigen sich ihre Führer wirklich bereit, in friedliche Zusammenarbeit mit uns zu gehen und eine bessere Welt herbeizuführen oder nicht.

Dann glaubt Herr Ring Hall sich über angebliche Unterdrückungen der „meinen“ Tische zu äußern zu müssen und meint, daß der bloße Gedanke, daß die Ghetto jetzt auch die Kontrolle in Prag habe, die Welt in ihm hochbeugen lasse.

Dann gibt es die Judenfrage. Viele Deutsche seien entsetzt über das, was man den Juden antue.

Dies sind einige der Thesen, die ich in Ihrer Rede vor mir aufgeschrieben habe, so fährt er fort, wenn wir uns zu einer allgemeinen Friedenskonferenz sammeln. Ich sehe nicht ein, daß Hitler

mehr daran gewöhnt ist, zu fordern und zu erhalten, als nicht herauszugeben. Vor kurzem sprach ich einen sehr bekannten Nazi-Führer und nach langer Unterhaltung sagte ich zu ihm: „Nehmen Sie einmal an, daß alle deutschen Forderungen mit einem Schläge bewilligt würden. Würde der Führer dann einwilligen, daß Deutschland Mitglied irgendeiner internationalen Vereinigung würde, die eine friedliche Regelung von Streitfragen zur Aufgabe hätte?“ Der angeblich sehr bekannte Nazi-Führer, den er dabei zu seinem Freund ernannt, soll erwidert haben: „Christlich gesagt — Nein!“

Dann wiederholt Herr Ring Hall Abfuhr auf seinem ersten Brief über die Gewinnmöglichkeit eines Krieges und heißt schließlich fest,

daß das nationalsozialistische Deutschland „der verhasste und verabscheute Staat“ in der ganzen Welt sei.

Das sei tragisch. Das deutsche Volk sei ebenso gut wie alle anderen Völker, aber das Benehmen der Nazis und des ganzen Regimes machte es gerade demjenigen, der sich nicht nationalsozialistischen Leidenschaften hingeben wollten, schwerer und schwerer, das deutsche Volk zu verteidigen.

Im übrigen glaubt er, daß es viele Deutsche gebe, die tun, was sie irgendwie könnten, um sich dem Regime in den Weg zu stellen. Er schließt den Brief wieder mit der Versicherung, daß die Entscheidung über allein bei dem „Lieben deutschen Leser“ liege und meint, daß man dem Wort Führer und der anderen Nazi-Führer nicht mehr glauben könne. Der Führer habe sie bitter enttäuscht.

In einem Nachsatz behauptet Herr Ring Hall, daß sein erster Brief ihm sehr viele Antwortschriften eingebracht habe. Er würde sich freuen, wenn er auch auf diesen Brief viele Antwortschriften bekäme.

Dieser schreibt der Deutsche Dienst:

Soweit der alte christliche Seemann Ring Hall, es ist bezeichnend, daß die englische Presse anscheinend auf einen Wink von oben sehr leugnet, daß Herr Stephen Ring Hall ein Hauptträger der Reklamabteilung des Foreign Office ist. Daß die Herren Lügen, wenn sie den Mund auf tun, ist bei uns seit langem bekannt. Im übrigen hat die englische Presse nur ein Verlegenheitsgemaugel auf die schandige Beweisführung im Artikel von Reichsminister Dr. Goebbels gefunden.

Wir fragen das englische Volk: Warum ist keine ihrer Zeitungen auf die Argumente und historischen Tatsachen im Artikel von Dr. Goebbels eingegangen?

Wir haben keine Ursache, dem deutschen Volk die Argumente der anderen vorzuenthalten,

wir sind hart und frohdrollig genug, um auch andere Völker zu Worte kommen zu lassen, und brauchen nicht solche Argumente unserer Gegner zu unter-schlagen, wie man es anscheinend in England nötig hat. Herr Ring Hall hat im übrigen in einer Veröffentlichung im Daily Telegraph den Wunsch geäußert, nach Berlin zu kommen, um sich mit Dr. Goebbels selbst über diese Dinge“ unterhalten zu können. Ohne dem Minister vorgreifen zu wollen, glauben wir doch zu wissen, daß diese Begegnung eine wahre Freude sein würde, es fragt sich nur, für wen.

türlich keine Gelegenheit, diese von ihr übernommene Arbeit einer organischen Volkserziehung auch kulturell durch praktische Arbeit zu ergänzen. Erst mit dem Januar 1938, das heißt dem Tage der Machtübernahme, konnte es sich entscheiden, ob die Bewegung auch auf diesem Wege ihrer Mission gerecht wurde oder ob sie, wie das vergangene Zeitalter, in der kulturellen Verwirrung ihres Wertes verfallen würde.

fassung ist kulturell genau so unwichtig, wie es die Aufkaffung von politischen Eigendörnern ist.

So wie die einzelnen Stadien der nationalen Wiedergeburt, die in der Schaffung des Großdeutschen Reiches ihre volle Verkörperung erhielten, den politischen Körper erledigten, so erledigen die unvergänglichen Bauwerke des neuen Reiches den kulturellen. Das die Architektur nunmehr aber auch eine immer würdevollere Ergänzung auf dem Gebiet der Plastik und der Malerei findet, kann nicht bestritten werden.

„Bereits zeigen sich die Genies“:

Das erste Ziel unseres neuen deutschen Kunstschaffens ist ohne Zweifel schon heute erreicht. So wie von dieser Stadt München die baukünstlerische Weltbildung ihren Ausgang nahm, hat hier auch vor drei Jahren die Reinigung eingeleitet auf dem vielteil noch mehr verwirklichten Gebiet der Plastik und Malerei. Der ganze Schmiedebetrieb einer fedabenden oder Kranfosten, verlogenen Rodentum ist hinweggefegt. Ein anständiges allgemeines Niveau wurde erreicht. Und dieses ist sehr viel. Denn aus ihm erst können sich die wahrhaft schöpferischen Genies erheben.

Wir glauben nicht nur, sondern wir wissen es, daß sich heute bereits solche Sterne am Himmel unseres deutschen Kunstschaffens zeigen.

Der Künstler muß mit der Zeit und in der Zeit wirken:

Die dritte Aufgabestellung im neuen Dase der Deutschen Kunst bezieht uns in diesem Glauben. Wir wollen aber deshalb erst recht hoffen und es erwarten, daß die zur Kunst Berufenen mit einem wahrhaft heiligen Eifer zu ihrer Aufgabe stehen. Wir sind gewillt, nunmehr von Kunststellung zu Kunststellung einen freieren Weg nach anzuzeigen und aus dem ärgernsten anständigen Können nun die begnadeten Leistungen herauszufinden.

Wir haben dieses Mal schon ein Niveau, bei dem es schwer war, zwischen drei und drei gleichwertigen Werken eine Entscheidung zu treffen.

Ich habe mich dabei entschlossen, so wie im vergangenen Jahre anzusetzen, daß ein Teil and-geleiteter Arbeiten nach ihrem Wert durch solche ebenbürtige ersetzt wird, die nur infolge des Mangels an Platz im Augenblick keine Berücksichtigung finden konnten.

Ich möchte nun aber auch die Hoffnung ausdrücken, daß sich vielleicht einzelne Künstler von wirklichem Format in Zukunft innerlich den Erlebnissen, Geschehnissen und den gedanklichen Grundlagen der Zeit zuwenden, die ihnen

selbst zunächst schon rein äußerlich die materielle Voraussetzungen für ihre Arbeiten gibt.

Denn so taufendfältig auch die früheren geschichtlichen Epochen der künftigen Lebensbedürfnisse sein mögen, die den Künstler zu seinem Schaffen befruchten, ihm vorzeichnen oder ihn bestärken,

so steht doch über allem die Grobhartigkeit seiner heutigen eigenen Zeit, die sich den erhabenen Epochen unserer deutschen Geschichte wohl als ebenbürtig zur Seite stellen kann.

Manche Arbeiten, die sich in den Dienst dieser Aufgabe zu stellen verweigern, mühten wir zurückweisen, weil die Kraft der Gestaltung leider nicht genügt, um das Gewollte so zu bringen, daß es dem Vergleich mit den aus ähnlichem Geist geschaffenen Werken vergangener Zeiten — und damit einer Prüfung — hätte standhalten können. Wenn aus ihnen — wie so oft — aber die Einfall eines tiefen Gemütes leucht, dann verdienen sie trotzdem unseren Dank. Ich möchte sagen, daß frommen Beginnen müßte eine Verpflichtung sein für die-

Rum zum zweiten Brief des Herrn Ring Hall an den „Lieben deutschen Leser“! Daß man in England an einer kühnen Kriegspolitik leidet, nimmt uns angeblich der tägliche Kriegsgewisser Briefschreiber und Zeitungen gar nicht wunder.

In Deutschland kennt man diese Kriegsbauht nicht,

und bezüglich der Lügen von der angeblichen Unter-schlagung der Halifax-Rede in der deutschen Presse können wir mit leichter Ironie auf die Unter-schlagung des Goebbels-Artikels in der englischen Presse verweisen.

Wir lassen uns jedenfalls durch noch so bombastische Trohungen mit der Stärke der englischen Flotte und der englischen Luftwaffe in keiner Weise beeindrucken, sondern verweisen nur auf unsere eigene militärische Stärke.

Die einseitigen Wünsche, zwischen Deutschland und Italien Rüstungen zu lassen, sind zu alt und abgedroschen, um überhaupt noch darauf einzugehen.

Sehr interessant ist, daß Deutschlands berechtigten Forderungen vonseiten Englands Gegenforderungen herbeiführen sollen. Da läßt Herr Ring Hall die Rede aus dem Saal. Er redet von Verständigung und Frieden und fordert von uns Wohlver-halten.

„Die Außenpolitik des Naziregimes muß sich ändern.“ Das könnte Herr Ring Hall und sein nem Bräutigam Herr Halifax so vollen!

Lieber sollte die englische Außenpolitik geändert und die Einkreisungsbede abgelehnt werden. Herr Ring Hall müße Herrn Halifax überreden, endlich seine Einkreisungsversuche in Dinge, die ihn nichts angehen, zu unterlassen und sich lieber auf die Befreiung seines eigenen großen Weltreiches beschränken. Die beschwerlichen Proben von angeblicher deutscher Gewaltpolitik können uns ansehnlich der britischen Gewaltmethoden in Palästina nur ein lauzes Vahen abnötigen.

Das tschechische Volk hat sich freiwillig unter der Schanz des deutschen Reiches gestellt,

und es gibt sehr viele Völker im englischen Welt-reich, die dankbar wären, wenn man ihnen eine solche Autonomie gäbe, wie wir dem tschechischen Volk.

Die Ausrottung der Judenfrage scheint nur ein varier Hinweis auf die Weltquellen zu sein, die Herr Ring Hall außer dem Foreign Office noch hat.

Was den „Lieben deutschen Lesern“, den sehr bekann-ten Nazi-Führer, angeht, der Herr Ring Hall so wertvolle Informationen gegeben hat: Wir sind gespannt, wie dieser Herr sein soll. Wir befürchten, er existiert nur in der klamauerischen Phantasie des solen ebrlichen britischen Seemanns.“

Die Behauptung, daß es in Deutschland nicht Menschen gäbe die alles tun, um sich dem Nazireich entgegenzustellen, ist so abgedroschen und dümmlich, daß man noch viele Worte darüber verlieren könnte. Die englische Regierung könnte froh sein, wenn sie auch nur ein einziges Mal in ihrem Weltreich so viel Vertrauen auf sich vereinigen könnte, wie der Führer das nun bei jeder Wahl unter Beweis stellt hat. Herr Ring Hall möchte möglichst viele Antworten auf seinen Brief haben. Offenlich genügt ihm dies.

jenigen, denen die Vorsehung die Gnade gab, in wohl-edelere Form das auszudrücken zu können, was alle lebenden und denkenden Menschen in unserer heutigen Zeit bewegt.

Ich will nun diese Stunde nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen und damit allen jenen Deutschen, die — sei es aus ihrem Beruf heraus oder sei es sonst als kunstbegierige Menschen — an dem neuen Aufstieg unserer Kunst mit heiligem Herzen hängen, einen kurzen Einblick in die geplante weitere Entwicklung dieses Hauses zu geben.

Dank dem Einfluß der schon mit der Anstaltung des heutigen Hauses der Deutschen Kunst beauftragten und der großartigen Hilfsbereitschaft deutscher Kunstmänner ist es gelungen, die finanziellen Grundlagen für den Erbauungsplan sicherzustellen. Er soll in erster Linie der Ausrichtung der Meisterwerke unserer Baukunst und unter Plastik dienen. Prof. Hall hat einen wunderbaren Plan hierfür geschaffen. Der Plan enthält an der gegenüberliegenden Seite dieser einmaligen Straße.

Es wird dann in Zukunft möglich sein, die Große Deutsche Kunstausstellung alle Gebiete des Schaffens der bildenden Künste umfassen zu lassen, die Meisterwerke unserer Architektur, der Malerei und der Plastik als eine Gesamtschau der Arbeit deutscher Künstler.

Nach heuer soll die Grundsteinlegung erfolgen. Einige Jahre später hoffen wir, das Werk seiner Bestimmung übergeben zu können. Es wird mitteilen, die Bedeutung einer Veranstaltung zu zeigen, deren diebmalige Eröffnung ich nunmehr erkläre.“

Nach der mit barmherzigem Gelasse aufgenommenen Rede Adolf Hitlers, Präsidenten von Deutschland, die diese der Kunst geweihte Feststunde mit dem Hall auf den Sockel und Förderer der Deutschen Kunst. Im Anschluß an den Festakt befristeten der Führer und die Ehrengäste die Große Deutsche Kunstausstellung 1939, die ein beglückendes Ereignis ablegt von der Schaffenskräfte und der Kraft deutschen Kunstlerturnes und die zugleich die Wahrung ansieht, in der sich die Weiterentwicklung der bildenden Kunst vollziehen wird.

Der Führer am Grabe von Prof. Troost

aus München, 16. Juli. Vor der feierlichen Eröffnung der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 ehrte der Führer die Andenken des unvergänglichen Schöpfers des neuen Hauses der Deutschen Kunst, Prof. Paul Ludwig Troost.

Der Führer legte am Grabe des genialen Bau-meisters auf dem Münchener Nordfriedhof einen mit der Führerhanderte geschmückten Lorbeerkranz nieder

„Noch völlig offen...“

In London rede man vom Zusammenbruch der Moskauer Verhandlungen

dob. London, 16. Juli.

In London verstärkt sich der Eindruck, daß der Ausgang der Moskauer Verhandlungen noch völlig offen sei.

Der „Sunday Express“ schreibt, in London, die diplomatischen Kreise würden man nicht überrascht sein, wenn die Verhandlungen mit Moskau zusammenbrechen würden.

Schwierigkeiten mit der Polen-Anleihe

EP. London, 16. Juli.

Die Verschlebung der Unterzeichnung des englisch-polnischen Kredit- und Anleiheabkommens ist auf in letzter Stunde in Warschau sich bemerkbar machende Widerstände gegen die von England geforderten Anleihebedingungen zurückzuführen.

Dem Vernehmen nach rücken sich die Widerstände Warschaus gegen gewisse Punkte der Anleihe, die die englische Regierung bei der Garantie in Höhe von fünf Millionen Pfund (rund sechs Millionen Mark) anbedungen hätte.

In politischen Kreisen Londons wird übrigens unterstrichen, daß die Höhe der Polen zu gewährenden Anleihen und Ausfuhrkreditgarantien (insgesamt um den französischen Anleihebetrag rund 10,4 Mill. Pfund (etwa 125 Mill. Mark) nicht als endgültig anzusehen sei.

Baltische Absicht für England

EP. Wars, 15. Juli.

Die estnische Zeitung „Päevaleht“ beschäftigt sich mit einem „Times“-Artikel, der sich mit dem Widerstand der baltischen Staaten gegen die Ausdrückung einer „Garantie“ befaßt.

Wichtige Ziele englisch-französischer Politik die Völker dazu veranlassen, die einseitigen Interessen der Baltischen und dem Feuer zu Polen.

Eigentlich sei dem nicht mehr hinzuzufügen. Oder vielleicht doch noch das eine, daß die baltischen Staaten ihren Nachbarn, die Westmächte und die Römischen Kaiser gute Beziehungen kennen lassen.

Zu demselben Thema schreibt das halbamtliche „Aus West“ unter der Überschrift „Echte Zeiten“ u. a.:

Wir hier im Baltikum wissen es besser als in London, was ein derartiger „Beistand“ zu bedeuten hat. Wir würden das nicht mehr als eine Geste, sondern als einen Angriff betrachten, und aus diesem Grunde sind die baltischen Staaten einer Meinung darin, sich gegen eine derartige „Garantie“... zur Wehr zu legen.

Jüdische Palästina-Pläne

Bis zu zehn Millionen Juden sollen dort unterkommen

dob. New York, 1. Juli.

Das New Yorker Blatt „World Telegram“ weist Einzelheiten über die von Palästina-Juden geleitete Geheimorganisation „Argus“ zu berichten. Diese im übrigen bewaffnete - Organisation habe die Aufgabe, Palästina - das den Juden bekanntlich gar nicht gehört - zu „verteidigen“ und dafür zu sorgen, daß durch die illegale Judenimmigration in Palästina die absolute jüdische Bevölkerungsmehrheit erreicht wird (!).

Wie das angeführte Blatt mitzuteilen weiß, habe diese jüdische Geheimorganisation seit April des vergangenen Jahres rund 15.000 Juden zur illegalen Einwanderung verholfen. Schiffe mit weiteren 10.000 Juden kreuzten landesweit vor der Küste Palästinas.

Die Organisation „Argus“ sei überzeugt, daß Palästina einmal „zwischen acht bis zehn Millionen Juden erblühen könne“.

Reichsminister Dr. Goebbels:

„Kunstsalons“ der Vergangenheit und die Volkskunst der Gegenwart

Der Reichpropagandaminister auf der Festigung der Reichskammer der bildenden Künste

dob. München, 16. Juli.

Reichsminister Dr. Goebbels zeigte in seiner Rede bei der Festigung der Reichskammer der bildenden Künste am Samstagmorgen zunächst, wie es dem Nationalsozialismus gelungen sei, die Kunst tatsächlich wieder in den breiten Massen des arbeitenden Volkes zu verankern und heimisch zu machen.

Die Auswirkungsmöglichkeiten dieses wahrhaft historischen Vorganges in der deutschen Kulturgeschichte seien überhaupt noch nicht abzusehen.

Der Nationalsozialismus habe sich eben nicht damit begnügt, ein theoretisches oder ästhetisches Programm kommender Kunstentwicklung aufzustellen, sondern er habe - hat die Leistungen vom Programm abzuleiten - sein Programm von den Leistungen abgeleitet, die er auf diesem wie auf allen anderen Gebieten unersetzlich öffentliches Leben vollbrachte.

Verhältnismäßig leicht habe sich die Wiedervereinigung der Kunst mit den breiten Massen des Volkes auf den Gebieten der künstlerischen Produktion durchzuführen lassen, bei denen die innere Verbindung mit dem Volk noch nicht so stark verloren gewesen sei, also etwa mit der Musik, dem Theater oder dem Film. Hier sei es in kürzester Frist möglich gewesen, das Volk wieder in enge Verbindung zu diesen Künsten zu setzen.

Deute das das Volk wieder in seine Theater und Konzertsäle einzuführen. Und damit auch erst können die hohen Subventionen aus der öffentlichen Hand veranwortet werden, die der nationalsozialistische Staat der Kunst und ihrer Entwicklung zur Verfügung stellt.

Um diesem Zweck aber zu dienen, muß die Kunst auch bestimmte Voraussetzungen erfüllen, die an ihr inneren Wesen und ihre Ausdrucksformen gestellt werden. Sie muß sich an Gefühle und Vorstellungen wenden, die im Volke selbst zu Hause sind, vor allem an den Sinn für die natürliche Schönheit und Harmonie, der im Volk immer lebendig aufwacht ist.

Dieser Sinn, so führte Dr. Goebbels weiter aus, sei dem deutschen Volk auch in Zeiten tiefsten moralischen und kulturellen Verfalls niemals verloren gegangen. Nur da, wo die Kunst sich nicht mehr an diesen im Volk wachen Instinkt anwandte, sei sie verkümmert und leer geworden und deshalb habe die Nation sie auch nicht mehr verstanden.

Wortführer in dem Vorkursusvortrag der deutschen Kunst seien, wie auf allen anderen Gebieten, aus ihrer inneren Verantwortung heraus die Juden gewesen, deren bolschewistische Versetzungen des Kulturlebens unter dem Begriff der „kulturellen Revolution“ das indische System der allmählichen Ueberwindung der deutschen Kunst durch eine entartete Verwilderung des Sittlichen und Unedlen sei im Grunde genommen sehr einfach gewesen:

Die Juden eroberten zuerst die Kritik. Die jüdische Kritik lobte alles, was dieser Richtung diene, und verdamme alles, was sich dagegen auflehnte. Darauf benutzten sie die Juden die Kunsthandels und stellten nur das zum Verkauf, was als Produkt ihnen gefiel.

Viele gute und künstlerische Talente wurden so mundtot gemacht. Sie zogen sich andeckelt und rekrutierten aus dem ganzen überfluteten jüdischen Kunstbetrieb zurück oder aber sie waren in ihrer Widerstandskraft schon so erschöpft, daß sie, wenn auch widerwillig, daran teilnahmen und mitwirkten.

Das war die schlimmste Gefahr, vor die unsere deutsche Kunst überhaupt je gestellt war, insofern sie den Schwund des Sinnes für die Schön-

heit in der Kunst schwanke auch die Breitenwirkung in der Kunst.

Das Volk, das bis dahin immer, wenn auch in gewissen Abständen, der begeisterte Parteilager aller künstlerischen Entwicklungen gewesen war, wanderte von der Kunst ab. Es hatte für diese Art von Kunst kein Verständnis mehr. Die Kunstausstellungen wurden mehr und mehr Angelegenheit einer kleinen, meist jüdisch geführten und inspirierten Gesellschaft.

Aus dieser ganzen Mentalität heraus sei auch der Begriff des sogenannten Kunstsalons entstanden. Die Kunst habe sich nur noch an eine hauchdünne Oberschicht wenden können, die sich in den Salons versammelte und so sei sie in einer Funktion des gesellschaftlichen Lebens herabgedrückt worden. Der deutsche Bildungsgeist habe zwar der ganzen Entwicklung mit innerer Reserve zugesehen; er habe aber aus Angst, er könne von der von den Juden gemachten öffentlichen Meinung als Reaktionsär verzeichnet werden, keinen tatsächlichen Widerstand geleistet. So habe er auch die Bilder, die von der jüdischen Kritik als Ausdruck modernen Schaffens gepriesen wurden, gelobt; immerhin habe er sie wenigstens nicht gekauft.

Es mühte hier nun, nachdem der Nationalsozialismus die Macht erobert hatte und seine eigentliche Aufgabe darin sah, das Volk in eine neue Beziehung zu den Dingen des öffentlichen Lebens zu stellen, ein radikaler Schritt getan werden, um auch auf diesem Gebiet Ordnung und Klarheit zu schaffen.

So wolle man hier eine Reform, die ebenso wichtig für die politische wie für die kulturelle Weiterentwicklung unseres Volkstums war, dem man sich nicht scheuen, das diese Dinge sich abwärts der Politik abspielten. Die Kunst ist eine Funktion des nationalen Lebens, und sie in die richtige Beziehung zum Volk selbst zu stellen, ist abgesehen vom kulturellen, eine eminent politische Aufgabe.

Insoweit ist auch die Errichtung des Hauses der Deutschen Kunst ein in seiner Bedeutung noch gar nicht abzumessender Vorgang in der deutschen Kulturgeschichte.

Das Haus der Deutschen Kunst hat eine sehr untrübliche Zweckbestimmung. Hier soll nur das

„Es hat nicht viel Zweck...“

Schlechte Aussichten in Tokio

Scharfer Gegensatz zwischen dem japanischen und dem englischen Standpunkt

dob. London, 16. Juli.

Die Donauabläufer berichten in längeren Meldungen, daß es bei den deutsch-japanischen Verhandlungen bereits am ersten Tag einen scharfen Gegensatz gegeben habe. So berichtet die „Sunday Times“, daß der britische Politikminister auch die Gründe der Tientsin-Direktion befragen wolle, während der japanische Außenminister darauf bestanden habe, daß die Verhandlungen auf der Grundlage der japanischen Ansichten geführt werden.

Der japanische Außenminister Arita begründete das Vorgehen gegen die britische Konzeption und bezeichnete dieses als berechtigt und als notwendig. Mit Bezug auf die sogenannten japanisch-englischen Beziehungen und die inzwischen in Tientsin und anderen Plätzen Chinas eingetretenen Unruhen unterstrich Arita den bereits öfter dargelegten klaren japanischen Standpunkt. Es werde schwer sein, zu

Schöne, Edle, mit einem Wort die Kunst selbst Jurist finden.

Aber mehr noch, hier wird zum ersten Male in ganz großem Stil der Versuch unternommen, die Kunst wieder in das Blickfeld des Volkes selbst hineinzurücken.

Aus diesem Grunde ist mit der alljährlich in München im Juli zur Eröffnung kommenden großen Deutschen Kunstausstellung auch der Tag der Deutschen Kunst verbunden. Er hat die Aufgabe, die nationale Funktion der deutschen Kunst wieder in ihr eigentliches Recht zurückzuführen.

Dr. Goebbels sprach dann von dem Sinn der ständlichen Organisation der deutschen Künstler im Rahmen der Reichskulturkammer. Um ihre Aufgaben erfüllen zu können, hat die Kammer ihre Tore grundsätzlich jedem offenhalten müssen, der künstlerisch-schöpferisch tätig sein wollte. Da sie künstlerisch zu schaffen in der Lage war, darüber hatte nicht die Kammer, sondern das Leben selbst und sein im immerwährend abspielender und fortgesetzter Ausdehnung zu bestimmen.

Mit tiefer Befriedigung lasse sich feststellen, daß dieses Ziel der nationalsozialistischen Kunstpolitik zu einem großen Teil schon erreicht sei. Die alljährlichen Tage der Deutschen Kunst in München und die damit verbundene große Deutsche Kunstausstellung im Haus der Deutschen Kunst, die eine echte Akademie der Talente darstelle, seien wichtige Faktoren auf dem Weg der deutschen Kunstpolitik!

Dr. Goebbels erinnerte dann an den großen Appell, den der Führer selbst vor zwei Jahren an die deutsche Künstlerenschaft gerichtet habe, und schloß dann mit den Worten: Wer könnte ungerührt bleiben bei dem Gedanken, daß mitten unter uns ein Mann liegt, der zu unserer Zeit und mit uns und für uns zu unserer nationalen Beweihrung jetzt schon einen nationalen Beitrag geleistet hat, der unvergänglich die Jahrhunderte überdauern wird?

Neue Männer die Geschichte machen, in die die Aufgabe der Künste, ihre Talente in zu prüfen und zu vererkennen und sie damit durch Tüchtigkeit, Melodie, Farbe oder Töne in die letzten Jahrhunderte hineinzuatmen. So werden die Künste dienende Werkzeuge am ewigen Leben eines Volkes.

einer Lösung zu kommen, wenn England nicht der effektiven, durch die japanische Armee geschaffenen Lage Rechnung trage. Arita soll ferner auf die Stimmung des japanischen Volkes hingewiesen haben, das seinen Willen für eine fundamentale Lösung eindeutig zum Ausdruck gebracht habe.

Demgegenüber soll der englische Politikminister Craigie als Grundlage für die Verhandlungen die Respektierung der Neutralität der Konventionen und die Aufrechterhaltung des Status aus der britischen Rechte und Interessen in den Konventionen herausgehoben haben. Es liege überhalb der ihm erteilten Vollmachten, in eine allgemeine Erörterung des Gesamtkomplexes über den Tientsinfall hinaus einzutreten.

In politischen Kreisen beurteilt man daraufhin die weitere Entwicklung der Verhandlungen durchaus pessimistisch. Man spricht sogar von einer Unterbrechung, denn es sei nun erforderlich, daß Craigie erst neue Informationen aus London hole.

Die Demonstrationen dauern an

dob. Schanghai, 16. Juli.

Die feindselige Stellungnahme gegen die Engländer wächst in allen Teilen Chinas, die von den Japanern besetzt sind. In Kailien, in der Provinz Kwangtung, fordern demonstrierende Chinesen den sofortigen Abzug aller dort lebenden Engländer. Die Engländer müßten sich verpflichten, innerhalb vier Tagen die Stadt zu verlassen.

Die chinesischen Demonstrationen waren in die englische Schule, das Krankenhaus und die Kirche eingedrungen und hatten dabei den Engländern im drohenden Ultimatum überreicht. Auch in anderen anderen Städten finden immer wieder antijapanische Kundgebungen statt. In Hankow wurde den englischen Behörden eine Entschädigung der Demonstrationen überreicht. Hierin heißt es, daß England schuld sei an den bedauerlichen Zuständen in Chinas, Englands heimtückische Intrigen hätten den größten Schaden anrichtet, sein Einfluß vermindere den Frieden und müsse in Chinas ausgetrotzt werden.

Die Wähler gegen Chamberlain

Ueberraschendes Wahlergebnis in Nord-Gornwall

EP. London, 15. Juli.

Das Ergebnis der Wahl in Nord-Gornwall war es dem Oppositionsliberalen gelungen ist, trotz sich zu halten, wird nicht nur von der Oppositions-Prese als eine Niederlage der Regierung empfunden.

Die liberale Mehrheit war schon bei der letzten Wahl geringer als sonst und im konservativen Lager war man ziemlich übereinstimmend gewesen, daß es gewinnen würde, diesen Sieg für sich zu erobern.

Der Erfolg der Liberalen wird im „Daily Express“ als weiterer Anlaß für eine allgemeine Wahl angesehen. Das konservative Blatt „prägt schon aus, daß die Wahlergebnisse in Nord-Gornwall Chamberlain nicht das von ihm erwartete Vertrauenstimmum geben dürfte.

Was steckt eigentlich dahinter?

Das Geheimnis des Pariser „Presseskandals“

Die Linke nützt ihn zu neuem Vorkick gegen Antisemitismus u. Antibolschewismus

Drahtber. unfr. Par. Korrespondenten

— Paris, 15. Juli.

Die Pariser Polizei beschäftigt sich mit der Aufklärung des Falls des Nachrichtenrichters beim „Temps“, Rubin, und des Falls des Redakteurs beim „Figaro“, Portier. Was den beiden Verhafteten vorgeworfen wird, ist immer noch nicht genau ersichtlich. Aber der „Figaro“, der es wohl wissen muß, erklärt, die beiden hätten zwar wohl die ihnen vorgeworfenen Handlungen zugesprochen, gleichzeitig aber versichert, damit in seiner Weise die Absicht oder auch nur den Eindruck gehabt zu haben, den Interessen Frankreichs geschadet zu haben.

Es handelte sich nämlich, wie der „Figaro“ weiter hinzufügt, um die Sanierung der Filmgesellschaft Pathé-Rothman, die durch die Missionskommissionen Rubin Tannensapff völlig bankrott geworden ist. Es ist nun aber ersichtlich, schlußendlich, daß der größte Teil der Presse diese doch wohl nur rein wirtschaftliche Frage mit allen möglichen Komplikationen in Verbindung bringt und verurteilt.

Zunächst behauptete die marxistische Presse immer wieder, daß die antisemitische Propaganda in Frankreich damit in Zusammenhang stünde, habe und daß sich also Sozialisten diese Judengegner in Frankreich „bezahlte Subjekte“ seien.

Deutlich wird die Behauptung aller antisemitischen Vorkämpfer geleugert.

Trotzdem verliert man, wiederum von der linken her, auch alle Sozialisten gegen zu verdrängen. Das geht so weit, daß die Wochenzeitschrift „Lumière“ die Verhaftung des Redakteurs des „Matin“, Etienne Loujanne, und die des frü-

heren Parteiführers der radikalsozialen Partei, Pfeiffer, der übrigens ein persönlicher Freund des Ministerpräsidenten Daladier ist, fordert.

Die kommunistische „Dumaine“ geht noch weiter. Sie behauptet alles, was zur jemals in Frankreich den Kampf gegen den Bolschewismus geführt hat, zunächst den früheren Abg. Doriot, dann den Obersten de la Rocque, dann wieder sämtliche Verdächtigen aus dem berühmten Skandal der Kapuzinmänner, dann auch die Wochenzeitschrift „Jeune France“, deren Herausgeber Garbaccio, den früheren Polizeipräsidenten Chiappe, den Verhafteten der Zeitschrift, den Schriftsteller Henri Renaud, weiterhin die Wochenzeitschrift „Jeune France“ mit ihren beiden Schriftstellern Brasillach und Garrotte, schließlich sämtliche Mitglieder der deutsch-französischen Gesellschaft, angefangen von ihrem Vorsitzenden, dem Grafen de Viron. Selbst der „Petit Parisien“ teilt mit,

daß mindestens 150 Namen kompromittiert seien, Parlamentarier, Journalisten, Schriftsteller, Finanziers und Industrielle aller Art.

Aber schließlich kann es nicht wundernehmen, daß aus einer Affäre, die sich zunächst nur um die Sanierung der Pathé-Filmgesellschaft drehte, ein großer politischer Skandal geworden ist, wenn man nämlich erklärt, daß die Unterbindung von dem bekannten Polizeipräsidenten Renaud geführt wird, ihrem Punkt, der den Skandal-Skandal entzünden sollte, dabei aber fälschlich behauptet, sich eine Reihe gerichtlicher Klagen und Verzweigungen zuzunehmen, und darüber hinaus schließlich keine amtliche Stellung verlor. Denn soll heute kein sogenanntes Zweites Haus wieder untergekommen sein.



Mannheim, 17. Juli.

Bedrohter Sonntag

Am Samstagabend ging es noch an. Zwar lag eine verdächtige Wolkenwand nahe an der Stadt vorüber, aber die Sonne schien uns trotzdem mit freigelegter Haut. Man konnte im Waldpark auf Entfernungen die Karnikel futtern sehen und die Fansen trauten sich gar nahe an die Fußwege heran. Jedoch am Samstagabend folgte dann die nasse Besetzung, unter der der große Betrieb im Vergnügungspark am Adolf-Hitler-Ufer in so bedauerlicher Nähe zu leiden hatte. Am Sonntag war es dann erfreulicherweise in dieser Hinsicht wieder besser, aber bewölkt blieb es. Der Himmel zeigte ein verdrossenes Gesicht und schien gar keine Notiz davon zu nehmen, daß Mannheim dabei ist, den Sommer zu feiern.

Das Sommerfest beherrschte diese Wochenende. Es zog die Menschen in Massen an. Der mihelante Himmel tat dem keinen Abbruch, weil in jedermann wußte: Wenn's die kommt, sind genug schützende Bäume da. Auf das Fest weilen viele auf das ganze Stadtgebiet verteilte plethorische Schilder hin. Sie leiten den Kummarsch in die rechten Bahnen. Wir erinnern daran, daß die Polizei zur Entlastung der im Umbau begriffenen Friedrichsbrücke besonders einschneidende Verkehrsverordnungen erlassen hat. So kann jeder ungehindert zum Frühschmaus kommen. Von weitem schon grühen die vielen Wägen, die den Festplatz umklimmen.

Eine ganze Woche dauert das Sommerfest. Hoffen wir, daß „Freund Weiss“ sich bald auf den Sinn dieses Festes einstellt! Der Juli, den wir nun bereits zur Hälfte hinter uns haben, hat schon genug Wünsche offen gelassen. Er hat es damit den vorangegangenen Monaten gleich getan, und man ist noch an den trüben Wettererfahrungen dieses Jahres nicht gänzlich, dem Glück, der demüßigt nach Mannheim kommt, anzutreten, er möge zweckmäßigerweise seine Winterfeste aufschließen.

Neben dem Sommerfest sind beim Sonntagfrühstück noch zwei Ereignisse festzuhalten: der Kreisfrieztage des NS-Wehrkriegerbundes, der in Friedrichsfeld besonnen wurde, und der Studententag, worüber an anderer Stelle Näheres zu lesen steht.

Immer daselbe Lied!

Polizeibericht vom 16. Juli

Infolge Nichtbeachtung der Verkehrsverordnungen ereigneten sich im Laufe des Samstags und in der Nacht auf Sonntag hier sechs Verkehrsunfälle, bei denen drei Personen leicht verletzt wurden. Eine Person wurde in schwerem Zustand durch die Verkehrspolizei nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht. Es besteht Lebensgefahr. Sechs Fahrzeuge wurden bei diesen Unfällen leicht beschädigt.

Infolge Trunkenheit führte eine Person aus dem dritten Stock ihrer Hinterhaus-Wohnung in den Hof und machte in das Krankenhaus eingeliefert werden.

Ein Mann gelangte wegen Mißhandlung seines nor einen Kleinkindes als spanisches Verbrechen zur Anzeige.

Wegen großen Unfug und Trunkenheit wurden vier Personen zur Anzeige gebracht. Von diesen mußten zwei bis zur Erlangung der Nüchternheit in polizeilichen Gewahrsam genommen werden.

Fahrtauglichkeit und Unverstand
Bekommen schlecht dem ganzen Land!

Wieder Sportappelle der deutschen Betriebe

Josef Bögele H.-G. machte den Anfang

Wie erwartet, hat in diesem Jahr der Ruf an die Betriebe zum zweiten Sportappell großen Anklang gefunden, so daß mit einer weitläufigeren Beteiligung als im Vorjahr gerechnet werden kann. Den besten Beweis dafür brachte am Sonntag die Firma Joseph Bögele H.G., die im Stadion, als erster Mannheimer Betrieb, den Auftakt gab, der durch seine ideale Durchführung Vorbild sein wird.

Mit etwa 200 Teilnehmern hat dieses Industrieunternehmen gezeigt, daß sich der Sportappell in seiner weitläufigen Durchführung, was noch dazu die guten sportlichen Leistungen, die gezeigt wurden, unterstreichen wurde. Am Sonntagvormittag war der neue Platz beim früheren Sonnenbad als Austragungsort gewählt worden. Ein schönes Bild der Weitschaulichkeit hat der Vorstand der Teilnehmer, die in einheitlicher Sportkleidung zum Appell antraten. Der Betriebsleiter, Dr. Heinz Bögele, sprach zu Beginn zu seiner Gefolgschaft. Er hob die Bedeutung des Appells hervor und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß eine so herrliche Zahl sich einfinden konnte, um hier auf dem großen Platz ihre Einheitsbereitschaft zu beweisen. Besonders erwähnenswert ist, daß die Frauen mit stanzendem Schritt voranzogen und geschlossen anwesend waren.

Dann sprach der Betriebsobmann Konrad zu seinen Arbeitskollegen: Zum zweiten Mal sind wir zum Sportappell angetreten, um durch unseren Einsatz zu zeigen, daß wir bereit sind uns einzusetzen für eine wirkliche Volk- und Leistungsgemeinschaft. Wir werden mit aller Kraft und ganzem Willen unserer Leistungsgemeinschaft durch unsere Vorbereitungen ein Beispiel sein, der Vorbild sein wird. Wir haben den Willen durch unsere sportliche Betätigung

Eine ganze Woche lang:

Festliches Treiben am Adolf-Hitler-Ufer

Die zu Regengüssen neigende Witterung konnte dem AdH-Fest nur geringen Abbruch tun - AdH-Parade ganz groß!

Um sieben Uhr am Samstagabend erdröhnten die Märier und damit wußte jeder: Am Hauptausgang zum Festgelände am Adolf-Hitler-Ufer wird jetzt die Parade gehen, das Mannheimer Sommerfest bei AdH beginnt. Kreisleiter Schneider schritt die Front der angetretenen Formationen ab und leitete dem Festplatz einen Befehl ab.

In einem Volksfest nebbt gänzlich Wetter. Diese Bedingung war bisher beim Sommerfest nicht restlos erfüllt. Gleich am Samstagabend noch begann es zu regnen. Das war schade, aber es tat der guten Stimmung keinen Abbruch. Zwar entwickelte sich im Vergnügungspark nicht das frohe Jahrmarktstreiben, wie man es noch vom Vorjahre in bester Erinnerung hat, jedoch

umso eher ging es in der Feststadt los. Bei allem was es ein Glück, daß man diesmal für das große Varietéprogramm kein offenes Podium wie beim Herbstfest gewährt, sondern für die Darbietungen eine besondere AdH-Halle errichtet hat. Die 4000 Menschen, die am Samstagabend der Eröffnungsvorstellung beiwohnten, merkten vom Regen gar nichts. Erst als sie nach Schluß des Programms das mächtige Fest verlassen wollten, wurden sie der nassen Ueberraschung gewahrt.

Die Eröffnungsvorstellung, bei der man den alten Kämpfern der Bewegung und Führern der Partei und ihrer Gliederungen sowie auch den Mannheimer Sportkämpfern Ehrenplätze vorbehalten hatte, brachte kein volles Programm. Am Sonntag war es die Zeit der 15. des Monats, und da waren einige Künstlerinnen und Künstler noch anderwärts im Engagement. So sah man sie erst am Sonntag ausnahmslos verläumelt. Das dennoch bereits am Sonntag die Stimmung im AdH-Fest eine kaum mehr zu übersehende Steigerung erfuhr, spricht allein schon für die Güte des Programms. Es fehlten noch das „Salsano-Ballett“ und „Maja und Coci“. In Abwehr dessen behielten wir uns eine eingehende Würdigung der Varietéshow noch vor.

Trotzdem sei schon aufgrund des vorgelegten Abends gesagt, daß Herrmann Müller-Rues, der aus Berlin kommt, obwohl er aus München kommt, ausserordentliche Leistungen anfangen kann und selber eine weit über dem Durchschnitt stehende Conference machte. Wie nett waren doch gleich seine einführenden Betrachtungen über das Festplatz! „Verstehen Sie, warum das Mädchen im Redar steht, während hinter ihm ein großes Feuerwerk abgebrannt wird?“ So und ähnlich alferierte er und fand dabei gleich den raschen Kontakt mit den viertausend Reihen, die im Fest versammelt waren. Als das Original der platzierten Frau stellte Müller-Rues dann Hildegard Pfeiler vom Nationaltheater vor. Die Sängerin wurde mit lauten Jubel empfangen und sang ein von Josef Offenbach komponiertes Lied „Mannheim an Redar und Rhein“, die Melodie war allerdings entlehnt („Madel ich bin dir so gut“), aber der Text war original und fand starken Beifall.

Im Laufe der dreistündigen Vorprogrammfolge traten noch auf: vier Damen vom Ballett des Nationaltheaters, die mit einem Girirana, einem plätschernden Baneriana und einem Baiser Rosen aus dem Süden“ auftraten, die „Drei Kanariens“, die polnische Sangspiele vorführten, „Driana und Charlot“, die mit phantastischen artistischen Leistungen imponierte, die fabelhaften Camilibrillen „Fred und Johann Rubin“, die nicht minder bekannten Schindlerdrei- und Trampolinakrobaten Margit Großmann u. Co., die hervorstechendsten Trapezkünstler „Evelina u. Co.“, die begeistert agierten, am rotierenden Klotz arbeitenden Luftakrobaten „Gebrüder Stamm“

und die humoristischen Stadtkünstler „Gord u. Gilette“. Nicht eine mittelmäßige, geschweige denn schwache Programmnummer war in dieser Vorprogrammfolge. Alles war ausgeführt und ausgefeilt. Leistung. Der vollste verdiente Applaus steigerte sich vielfach zu schreihaltender Stärke.

Noch einige Worte über Müller-Rues. Er versteht fürwahr, köstlich zu unterhalten. Er ist ein Meister der feinen Ironie und behender Satire, aber er weiß auch in kräftigen Farben zu malen. Obgleich Münchenener, verachtet dieser Künstler sein ganz auf Dialekt. Jedoch kann er auch anders. Seine Jodeler haben davon urdagerisches Zeugnis und auch zu „malern“ versteht er hervorragend. Müller-Rues war halb der Mann, auf dessen neuerliches Erscheinen die Tausende immer wieder gespannt warteten.

Es ging schon stark auf Witternacht, als der Kreisausflug unter P. Mohr zum programmabschließenden Wortsprach ansetzte.

Die Reihen in der AdH-Halle lichteten sich nur allmählich. Der Gegenfah zwischen dem, was man während der drei Stunden Betrieb erlebt hatte, und der nassen Ueberraschung, durch die man nun hindurch mußte, war ja auch zu groß.

Mancher flüchtete sich zunächst einmal zu einem der nahen Brauwarthäuser, suchte unter deren Dach Schutz und verzehrte eine der saftigen auf dem Fest zubereiteten Würste. Andere wagten einen kurzen Lauf in eines der vier Vergnügung und trafen dort allenthalben ein mächtiges Gedränge und herausragende Stimmung an. Der Regen hatte zu einer Konzentration der frohgewesten Menschen geführt, und diese ließen sich ihre blendende Laune nicht einträufeln.

Nur dem Vergnügungspark hatte die Unannehmlichkeit der Witterung böse mitgespielt.

Was nicht regenfeucht überdacht war, kam nicht in Frage. So lagen der Penguin-Totter, die Mars-Kafete und das Kettenkarussell im Dunkeln. Allen zum Trost herrschte jedoch beispielsweise beim Elektro-Spieler und bei der „Raupe“ großer Betrieb, aber dort konnte man so unter schützenden Dach Zuflucht finden.

Leider fand auch der zweite Tag des Sommerfestes witterungsmäßig nicht unter einem gerade guten Stern. Auf diesen Sommer ist wahrlich kein Verlaß!

Mannheimer Studententag 1939

Arbeitstagung, Sportwettkämpfe, Sommernachtsfest im Friedrichspark

Zum ersten Male fand dieses Jahr in Mannheim ein richtiger Studententag statt, als Höhepunkt des Semesters und als letzte freudige Zusammenkunft vor dem Abbrücken in die Endkämpfe.

Es begann schon am Freitagabend mit einer kleinen Ansprache des neuen Studentenschaftspräsidenten Frau vor dem Ehrenmal der Schule, wo die Namen der Gefallenen verzeichnet stehen.

„Woh! die Zeiten hinter uns weilen!“ war das Thema. Immer wenn deutsche Männer zur Feier zusammenkommen, haben die Zeiten im Mittelpunkt, man denke der Deiden und Kämpfer von Langemarck. Der Franz wurde niedergelegt, und dann ging es in Marschkolonnen zum Casino, wo die Fahne der Studentenschaft über dem Dache wehte.

Studentenschaftspräsident Frau begrüßte die Gäste unter ihrem Stadtrat Hofmann, Dr. Hiltl, der Begründer der Schule, und Kreisfrieztageführer Dr. Pfeiler, dann erhaltete der frühere Studentenschaftspräsident Scherzberger und Entlastung wurde erteilt. Gaustudentenschaftspräsident Scherzberger widmete seiner Arbeit anerkennende Worte. Er erwähnte sich kurz über die Ziele des NS-Studentenbundes, und schloß mit einem Appell zur regen Mitarbeit. Dinstag Frau dankte für die gute Zusammenarbeit zwischen Direktion und Studentenschaft, und gab dann vor allen Dingen den ca. 30 Abwesenden mahnende und lehrreiche Worte mit auf den Weg in die Praxis. Studentenschaftspräsident Frau dankte für das Vertrauen, das man durch die Amtübergabe in sie setzte, und versprach reiflichen Einsatz zur Verwirklichung der Ziele, die die Partei sich bei der Neuordnung des studentischen Lebens gestellt habe.

In der anschließenden

Arbeitsstagung des NS-Studentenbundes und des NS-Wehrkriegerbundes gab es zunächst ein Referat des Fachschulungsleiters Dr. Fehau über das Zusammenwirken von Wehrkriegerbund und Wehrkriegerbund bei der Gestaltung und Auswertung der wissenschaftlichen Arbeit an der Ingenieurschule. In der Ansprache von Studentenschaftspräsident Frau, vor allem aber auch in dem Referat von Gaustudentenschaftspräsident Scherzberger erkannte man denn alsbald die Umrisse einer neuen Studentenschaft, ohne Korporationen aber auch ohne Freistudenten, zusammengeführt in Kameradschaften, denen die einzelnen Wehrkriegerbünde angeordnet sind. Es ist dies in Mannheim schon gute Vorarbeit geleistet worden, die Kameradschaften Völkchen und Konold haben bereits ihre Wehrkriegerbünde in den AdH-Delegierten und AdH-Funk. Die auch Traditionen früherer Korporationen mit übernommen haben. In Ludwigsbühl hat der Ortsvorsitzende des NS-Wehrkriegerbundes, Rechtsanwalt Dr. Eberhard, und auch der ebenfalls anwesende Führer des ehemaligen Abwesendenverbandes W. Reich versprach, sich für die Neuordnung einzusetzen.

Es ist somit schon eine ganze Menge getan, und man kann wohl hoffen, daß der Kontakt zwischen alter und junger Generation, der einige Jahre lang im akademischen Leben abgerissen war, in Mannheim jedenfalls wieder hergestellt ist.

Der Samstag vormittag brachte unter Anwesenheit des Oberbürgermeisters die Sportwettkämpfe der Kameradschaften im Stadion.

Die Ergebnisse der Wettkämpfe:

Sieger im Dreikampf wurde die Kameradschaft Völkchen, die damit den Wanderpreis der Gaustudentenschaft errang. In der viermal 100-Meter-Staffel legte die Kameradschaft Konold mit 43,2 Sekunden und gewann damit den Ehrenpreis des Oberbürgermeisters. Die Läufer waren Widel, Walter, Höller und Rudolf Müller. Auch die Kameradschaften Völkchen und Höller brachten gute Zeiten heraus mit 43,1 und 47 Sekunden.

Einzelfieger im Dreikampf waren Rudolf Müller, Wagner, Ridel, Höberer und Weizner, die sehr schöne Abwehrzeiten gewannen, gefolgt von Birmen aus Mannheim und Ungedern, darunter auch der Ehrenpreis von Dr. Frau, Sieger in den Einzelkämpfen wurde Höller, der 10,5 Sekunden lief, im Kugelstoßen gab es auch eine schöne Leistung durch

Rudolf Müller mit 11,8 Meter, und der Weitsprung durch Walter brachte 6,80 Meter.

Den Abschluß der Sportkämpfe bildete ein Handballspiel der Studenten mit einer Mannschaft des Wehrkriegerregiments 33, in dem die Studenten zunächst führten und bei Halbzeit den Soldaten nur geringen Vorsprung mit 6:5 Toren ließen. Dann aber machte sich die Ermüdung durch die vorhergehenden Kämpfe bei den Studenten bemerkbar, und sie verloren haushoch aber darum nicht mißgestimmt mit 17:8. Eine Reihe von Offizieren, unter ihnen Major Schulz, verfolgten mit höchlichem Interesse das ritterliche Spiel.

Fochtenberger zum Abschluß Ihrer Körperpflege
KÖLNISCHES WASSER

Abends liegt denn das große Sommernachtsfest im Friedrichspark, das zwar verregnet, aber trotzdem

regere Beteiligung und großartige Stimmung brachte; denn es waren weit über 1900 Besucher anwesend, größtenteils natürlich Jugend, die sich in kleinen Pausen und gleich mit den Campions an der Luft wagte, auch auf der nassen Terrasse tanzt, und bis weit in die Nacht guter Dinge war.

Man hatte sich aber auch gemallig angeordnet, 1500 Lampen waren aufgehängt worden, mit Scherwertern wurde die Sternwarte und das Schneeweißchen angeleuchtet, auf der Insel war die Seifbar errichtet worden, an der der Weg über die Brücke mit vielen roten Campions markiert war, die hohen Bogentempel errichteten im blau, und auch Reiter und der Brunnen waren illuminiert. Eine ungeliebliche Arbeit, die die Studenten alle selber als wohlgeleitete Helfer vollführt hatten, und die nun allerdings nur an teilweiser Benutzung kam. Aber die Stimmung litt, wie gesagt, nicht, und dann war es nebenbei auch eine vorbildliche Flomarbeit, die hier geleistet wurde. Man sah, was aus dem Friedrichspark alles zu machen ist.

Der Abend wickelte sich nun so ab, daß man die an der Halle gleich mittelgroßen Campions für die Polonaise erstmals beilegte Rechte, und eine kurze Begrüßungsansprache nebst Preisverteilung für die sportlichen Sieger des Vermittlungs über sich ergab sich. Dann eröffnete Studi Schmittbener ein ca. längeres Varietéprogramm, mit Theo Fischer, der wieder Erna Sed und Marika Höll glänzend paradierte, mit den fünf Harmonikern vom Nationaltheater, mit der Tänzerin, Yvonne Krell mit ihren talentvollen Schülerinnen Hildegard Höfner und Marianne Weber, mit Eretto, dem fomischen Jongleur, dem Jambertkünstler Watterer-Meiss, und nicht zuletzt Adolf Schmittbener selber, der so mit den Mannheimern jetzt schon ganz guten Flomkontakt hat. Auch die Studenten laten sich hervor, zeigten ihre Fechtschul in Florett und Säbel unter Hochmeister Jung, und die Kameradschaft Höll ließ drei ihrer Kameraden, nämlich Rant, Josef und Wollenbauer, in dem Stück „Die Heil Gerichtslehre“ sich schauspielerisch betätigen und zwei von ihnen traten auch als Hänkelkämpfer auf.

Das Programm hatte, wie alle Programme dieser Art, etwas so lange gedauert, doppelt bedauerlich weil inzwischen der Regen eingeleitet hatte, und die Parkpolonaise mit Campions durch den Park ausfallen mußte. Aber man ließ sich darum nicht unterlegen, die Seifbar wurde schließlich in einen der Garderoberräume verlegt die Kapelle Ottisch spielte ländend am Tanz. Die Hauptvoraussetzung für gutes Gelingen war jedersci gegeben; denn die Mädeln waren die Schönsten, die es überhaupt in Mannheim gibt. — In Heidelberg drüben brachten sie bei einer schmal so hohen Studentenschaft knapp 1500 Teilnehmer für den großen Universitätsball auf die Weine, und dies bei autem Wetter. Hier hatten wir über 1900, und somit haben wir reichlich bedanden und können stolz sein auf unsere Studenten!

Dr. Hr.

Heute unsere Spezialität: Rote Grütze * Konditorei-Kaffee H. C. THRANER C 1,8

Die Reichsbahn am Wochenende

Dass wir uns in der Hauptreisezeit des Jahres befinden, zeigt auch wieder das vergangene Wochenende. Er herrschte an beiden Tagen ein sehr lebhafter Fernverkehr, was am Sonntag sogar eine doppelte Führung des Hamburger Nachschubzuges erforderlich war. Aber auch sonst war der Verkehr sehr lebhaft. Weitern lebte schon in der Frühe ein harter Ausflugs- und Stadtdienstverkehr ein. Es verkehrten auch wieder zahlreiche Sonderzüge. Am Samstag fuhren: ein RbZ-Jug. Orléans-Paris, ein RbZ-Jug. Mannheim-Eberbach, ein RbZ-Jug. Bremerhaven-Köln, ein Sonderzug Mannheim-Karlsruhe, ein RbZ-Jug. Glinde-Mannheim, ein Sonderzug Mannheim-Schwetzingen. Am Sonntag wurden gefahren: ein Sonderzug Ludwigsbahn-Stuttgart, ein RbZ-Jug. Mainz-Stuttgart, ein Sonderzug Mannheim-Eberbach, ein RbZ-Jug. Worms-Stuttgart, ein Sonderzug Mannheim-Köln, ein RbZ-Jug. Offen-Talheim und ein RbZ-Jug. Koblenz-Glinde.

Volz-Braun-Gedächtnisfeier

Jährliches Jubiläum beim „Sängerbund 1849“ In schlichtem Rahmen wurde das Gedächtnis der Vorkämpfer des deutschen Volkes, Wilhelm Volz und Karl Braun, im Gedenkhause von Mannheim-Sängerbund 1849 gefeiert. Vereinsführer Prof. Dr. F. Schmidt das Bild dieser beiden deutschen Söhne, die in der Geschichte des deutschen Männerbundes und der des Sängerbundes Mannheims einen Ehrenplatz haben. Wilhelm Volz kam 1896 als 10jähriger von seiner Vaterstadt Karlsruhe nach Mannheim. Schon im ersten Monat des gleichen Jahres fand er im Sängerbund Aufnahme und war allen ein leuchtendes Vorbild. Zwei Jahre später er den Vorsitz im Verein. 1906 wurde er Ehrenmitglied, 1914 feierte er sein 10jähriges aktives Sängerbundjubiläum und 1925 wurde er schließlich des 10jährigen Vereinsjubiläums zum Ehrenvorsitzenden ernannt. In seinem 80. Geburtstag wurde die Volz-Stiftung ins Leben gerufen. — Karl Braun durfte in 10jähriger treuer Sängerbundarbeit als 10jähriger dieselbe Ehre erfahren, sodass der Sängerbund alljährlich die Volz-Braun-Gedächtnisfeier feiert. — Mit dem Beiseigensein von Mozart sang diese würdig verlaufene Gedächtnisfeier. Das Festbankett brachte eine Reihe von Vorträgen, die u. a. „Niedersächsisches Wein“ von Guggenbier, dem Vorkämpfer des Sängerbundes. Die festliche Zahl von Sängerkunden trug die Feier mit feierlicher Würde vor. Nicht vergessen sei das Geländequartier mit seinen herzerquickenden Anlagen und das Hausbühnen mit seinen schönen Darbietungen. Frau Volz, die mit ihrem zwei Brüdern und zwei Söhnen an dieser Feier teilnahm, fand Worte tiefempfundener Dankes für die Ehre seines Vaters, Karl Volz, der Leiter des unterhaltenden Teiles, nahm den Abend zum Anlass, nur den Wunsch auszusprechen, taifkräftig anzuhalten mit dem Ziel, das Jubiläumsjahr mit einem glanzvollen Konzert im Holzgarten zu beschließen.

Im Zeichen der alten Soldaten

50 Jahre Kameradschaft Friedrichsfeld

Das ist das Schöne an einer Feier auf dem Lande: Die ganze Gemeinde steht im Zeichen des Festes, alles nimmt Anteil, niemand schließt sich aus, die Volksgenossen werden eine einzige Familie, Reicher, Armer, und Verwandtschaft selbst im letzten Stübchen deutete auf das 50jährige Bestehen der Kameradschaft Friedrichsfeld hin. Am Samstagabend gegen acht Uhr gaben Hölzerhäuser das nicht zu überhörende Signal zum Beginn des Festes. Um die gleiche Zeit legten sich die Männer des jubelnden Vereins vor dem Kameradschaftslokal „Höler“ in Bewegung, um mit Klängen des Spiel einen Marsch durch die Hauptstraßen von Friedrichsfeld

hinab nach dem großen Festplatz in der Wöhringer Straße zu machen. Hier waren Karneval, Verlosungsläden, eine Schieß- und Verlosungsbude aufgeschlagen, selbstverständlich fehlten auch Bier- und Weinzelt nicht. Das geräumige Bierzelt mit reich geschmücktem Podium war die Stätte der ersten Veranstaltung. Hier sang das Festballett der Kameradschaft. Die tüchtige Kapelle der Feuerlöschpolizei Ladenburg hatte das erste Wort, von ihr hörte man einen Marsch und die Ouvertüre zu „Leichte Kavallerie“. Den Prolog sprach mit ganzem Einsatz Kamerad A. Winkler, um dann den beiden vereinigten Gesangsvereinen „Viererklang“ und „Frohstimm“ Platz zu machen, die unter der temperamentvollen Stabführung von Kam. A. Winkler „Deutschland, heiliger Vater“ und „Mahnung“ bravourieren. Kameradschaftsführer Hauptmann A. L. Hochmeister, der seit Jahren des Abends, gab seiner Freude über den zahlreichen Besuch der Feier Ausdruck. Er konnte Vertreter der Partei, darunter Ortsgruppenleiter Kollberg, Vertreter der Kameradschaft, Kameradschaftsführer Dr. Dieke und seine Vertreter, Vertreter des NSDAP, und die Abordnungen zahlreicher Kameradschaften begrüßen.

Der Rückblick des Redners auf die Entstehung und Entwicklung der Kameradschaft Friedrichsfeld war zugleich ein getreues Bild der politischen Verhältnisse anderer großer Vaterländer. Wenn Deutschland groß und mächtig war, blühte auch das Kameradschaftswesen. Die Kameradschaft und ihr Geist wurde aber auch dann wachgehalten, als der alte Soldat wenig galt. Durch den Führer, seine große Tat der politischen Befreiung, und die damit verbundene Neuschöpfung unserer Wehrmacht, ist auch dem alten Soldaten wieder das an Ehre geworden, was er sich einst verdient hat. Der Dank des Redners galt seinen würdigen Mitarbeitern. Die Kameradschaft Friedrichsfeld kann sich glücklich schätzen, noch eine ganze Reihe von Gründungsmitgliedern in ihren Reihen zu haben, die bei der Feier mit dem

goldenen Jubiläumsdabzeichen geschmückt wurden. Es sind: Johannes Vay, Michael Raab, Peter Jung III., Philipp Jung, Heinrich Burthard, Heinrich Weiger, Jakob Müller II. Das gleiche Abzeichen erhielten für 50jährige Mitgliedschaft: Wilhelm Brunner, Johann Jung, Jakob Rubin I., Phil. Koch II. und Peter Weidner.

Zu Ehrenmitgliedern des Vereins wurden ernannt: Wilhelm Brunner, mit seinen 88 Jahren der Senior der Kameradschaft, Johannes Jung und Jakob Rubin.

Für 40jährige Mitgliedschaft konnte folgenden Kameraden ein Führerabzeichen überreicht werden: Ad. Zwinnagel, H. Pfeil und Konr. Schindel. Für 25jährige Mitgliedschaft konnten H. Hermann und Ad. Weh ausgezeichnet werden.

Damit waren die Ehrungen aber noch nicht erschöpft. Kreisführer Dr. Dieke, der in seiner bekannt markanten Art der Kameradschaft Mannheim-Friedrichsfeld die Größe des Kreisführerlings, der Gau- und Reichsführung überbrachte und ein Gindwortschreiben des Reichsführers verlas, konnte den Kameraden W. A. Winkler, G. Debusch, H. Weiger, H. Helmstädter, A. Krömer, Andr. Wöhlinger und A. Wehe das Ehrenabzeichen des Reichsführers überreichen. Den Dank der Gesellen übermittelten die Kameraden Müller II. und Wehe. Der Kameradschaft selbst übergab Dr. Dieke einen Fahnenappell.

Mit dem „Eia Hell!“ auf den Frontsoldaten Adolf Hitler und das großdeutsche Reich war der offizielle Teil des Banketts beendet. Wichtig kamen die beiden Nationallieder aus Soldatenmühen.

Nach der Pause ging es anschließend zu. Da schloßen die Turner gymnastische Übungen, Paraden und Bodenparaden, die Turnerinnen

Siskus Carrasani kommt!



Siskus Carrasani

hatte Volkstänze, die Feuerlöschpolizeikapelle Ladenburg ließ sich mit einem zackigen Marsch hören, die vereinigten Gesangsvereine zeigten noch einmal erfolgreich ein und über allem wachte mit Laut und Pauke der unverwundliche Verti Schwab als Anführer und Humorist.

Gefahren an Dampfkesseln

Einige lehrreiche Fälle aus einer großen Unfallchronik

Noch immer ereignen sich an Dampfkesseln und Dampfmaschinen jährlich etwa 1200 Unfälle mit zum Teil schweren Verletzungen. Der Jahresbericht der Berufsgenossenschaft der Metall-, Brenner- und Stahlindustrie zeigt an einer Reihe lehrreicher Beispiele das als Hauptursachen hierbei vor allem Unkenntnis der Gefahr, Bedienungsfehler, ferner unvorschriftsmäßige Betriebsbedingungen und ferner auch Versehen festzustellen sind, wie aus folgenden Unfallbeschreibungen ersichtlich ist:

1. Ein Molkereischiller, der beim Feuermachen unter dem Kessel den Rauchschieber nicht geöffnet hatte, legte zum schnelleren Andrennen einen Hauch mit Öl und Petroleum getränkter Pappe in die Feuerung und steckte sie an. Die zurückschlagende Flamme verbrannte ihm den linken Arm und beide Hände. Dieser Unfall wäre nicht eingetreten, wenn der Molkereischiller die Vorschriften gekannt und befolgt hätte, daß Rauchschieber vor dem Anheizen zu öffnen sind und Brennummateriaien nicht zur Erzielung leichteren Andrennens mit Petroleum überzogen werden dürfen.

2. Eine Kammwäscherin wurde beauftragt, die Kesselfeuerung neu mit Kohlen zu beschicken, weil die gekohnte männliche Gehilfin durch Hebung eines Maschinenhebels eingeklemmt war. Sie erlitt durch zurückschlagende Flammen Brandwunden an der linken Hand und am Unterarm. — Auch bei Vorliegen eines Notbendes dürfen Frauen solche Arbeiten nicht verrichten. Die Unfallverhütungsvorschriften bestimmen, daß nur aussergewöhnliche, aber 18 Jahre alte männliche Personen, die damit vertraut sind, mit der Bedienung und Wartung von Dampfkesseln betraut werden dürfen.

3. Der Heizer einer Probeküche und Spiritusfabrik entfernte während einer Betriebspause aus dem Kesselraum eines Dampfkessels Gasöle. Die noch heisse Küche rutschte aber unerwartet nach und verbrannte dem Heizer beide Oberarmen. Am Nachmittag des gleichen Tages wollte ein anderer Heizer diese Arbeit in der Annahme beenden, daß die Gefahr beseitigt sei. Auch er erlitt durch den nachrückenden Gasdruck Verbrennungen an den Armen und im Gesicht. — Der Unfall wäre vermieden worden, wenn er geprüft hätte, ob alle Gefahrmomente ausgeschaltet sind.

4. Zwei weitere Unfälle lassen erkennen, daß die Betriebsbedingungen selbst auch noch nicht genügend beachtet werden. Einem Molkereischiller A. bei dem Öffnen des Rauchschiebers das Rauchschiebergewicht auf den Fuß, während einem Maschinenführer und Heizer einer Stahlfabrik beim Öffnen einer Feuerzür im Kesselhaus das Gegengewicht auf den Fuß fiel. — Beide Unfälle wären nicht eingetreten, wenn die Gegengewichte vorschriftsmäßig umgewehrt gewesen wären.

5. Unfälle durch Leichtsinn: Ein Molkereischiller, der flüssiges Bohnerwachs verschüttet hatte, wuschte es mit einem Lappen auf und warf diesen in das Kesselfeuer. Die zurückschlagende Flamme verbrannte ihm das Gesicht. — Ein anderer Molkereischiller, der einen Einzer mit 10 Liter Alkohol in die Kesselfeuerung, schüttete es vorschriftsmäßig in den dazu bestimmten Sammelbehälter im Kesselraum zu schütten. Auch er wurde durch die zurückschlagende Flamme schwer verletzt.

Die vorstehenden Unfälle lassen erkennen, daß die von den zuständigen Berufsgenossenschaften erlassenen Unfallverhütungsvorschriften über Betriebsweise und Betriebsführung bei Dampfkesseln ihr Ziel nicht erreichen können, solange es noch nicht von allen Beteiligten genügend gekannt und beachtet werden. Kenntnis dieser Bestimmungen, noch mehr

Sieben Jahre Heimatspiele in Ladenburg

„Der Bundschuh ruft“ von Cornel Seer

Die Heimatspiele in Ladenburg sind die einzigen in ganz Nordbaden, die sich erhalten haben. Sie gehören zu den reichsten und edelsten, die es gibt, wie sie sein müssen; von einem Ladenburger geschrieben: Cornel Seer, der seit im 7. Jahr die Stäbe leitet und nicht bange ist, noch Stäbe für ein Dutzend weitere zu führen, von geübten Ladenburgern in lehrreicher Handart gespielt und aufgeführt. Die Heimatspiele wurden 1923 vom damaligen Bürgermeister Dr. Reuther, einem Mannheimer, ins Leben gerufen. Er gewann Cornel Seer dafür, der ihm in wenigen Tagen eine erste Vorstellung des Stoffes vom Geschehen der Ladenburg 1349 lieferte. Dann Godesch wurde gerufen, er ließ die Bühnen im Waldhain anrichten, ließ diesen und jenen einen Satz sprechen, wählte und entließ, und im Laufe von vier Wochen, Anfang September auf Anfang Oktober, fand das Stück, mit viel Begeisterung gespielt, mit großer Bewunderung, obwohl noch keine Trüben belastet, sondern alles Verfassung an Bühnen- und Lichtvermögen auf dem Marktplatz zusammenzuführen ließ, darauf Bühnen und Bühnen, und Licht für jedermann war gegeben, der nicht zu ängstlich war.

Das war 1923, ein guter Beginn. Das Her Revolutionstheater wurde voriges Jahr in verbesserter und umgearbeiteter Ausgabe mit großem Erfolg wieder gegeben; später u. a. das Stück von den Drei Pflaumen, da ein lustiger Pöbel die Frauensalbe machte, als die Stadt im Orleanschen Erbfolgekrieg verlor sich, weil die Württemberger meinten, es könne unter dem Schutze der Bourbonen stehen. Es waren aber nur die Dalbergischen Pflaumen. Eigentümlich sollte dieses Jahr nun ein neues, sehr gelungenes, neues Stück lustiger Art herauskommen, nämlich eine Komödie aus dem Leben des Kurfürsten Karl Ludwig, dem doch die Gräfin Degenfeld zur linken Hand ungetreu war, und der ihr den alten Sommerhause des Wormser Bischofs als Haus angewiesen hatte. Dieses kleine Stück mit dem weitestreichenden Hof die nicht nur ein sehr gelungenes geschichtliches Festspiel, sondern ein sehr interessantes in Ladenburg noch eine ganze Reihe gibt, vor allem in Ladenburg, früher einmal adligen Höfen, deren Namen im Bundschuhstück wiederklängen.

„Der Bundschuh ruft“ liegt nun den Ladenburger Bauern ganz besonders am Herzen und in anderen Gründen wurde das Stück im vergangenen Jahr durch Godesch ins Leben wieder aufgenommen. Seer, der ja immer mit Godesch intim zusammenarbeitet hat, übernahm es, die Inszenierung wieder in seinem Weite hinüberzuführen, mit viel Energie und künstlerischem Fleiß, wie wir

vor einer Woche schon von der Hauptprobe berichteten. Zwei große Bodenweimer wurden bewilligt, dazu ein verzierter Souffleurkasten, und das Stück ist auch inzwischen in geschlossener Vorstellung schon zweimal gegeben worden.

Es beweist wieder seinen Ruf als einer der wirkungsvollsten Landspiele, das wir überhaupt haben, das auch von anderen Kreisläufern übernommen wurde, und das in den besten Kreisen nicht nur dem natürlichen Instinkt jeder Bauernschaft entgegenkommt, sondern ohnedies so voll im vom Geiste unserer Zeit, wie man es von einem historischen Stück nur verlangen kann, ohne daß die Geschichte selber fortgerückt und ausgerollt worden.

Gerade dies ist nämlich ein besonderes und sehr seltenes Talent Seers: er beherrscht den Stoff kulturhistorisch, er bleibt zeitlos und magst nicht anachronistisch in der Gegend herum. Er kann auch der Hochsprache des Adels einen schönen Klangvollen Ton von altertümlicher Vergangenheit verleihen. Er ist aber gleichzeitig ein souveräner Lokalführer, der aus den Chroniken und Kirchenbüchern weiß, welche Familien hier wohnten, was sie trieben und wie ihre Stimmung war, und wenn er seinen Mund von Sätzen bauernfreundlich macht, so hat er dafür gute Gründe; denn was es nicht eine Singschöne Stimmung, die den Armen der Stadt bis zur Instillation gekostete, sonntags in der Kirche einen Tob Brot zu holen?

Das alles verleiht natürlich dem Spiel auf heimischen Boden besonderen Reiz. Das ist wohl, wenn etwas, naturgewohnene Kunst, und so gab es auch diesmal, trotz mehrerer Umbelagungen, eine gute Aufführung. Vom Reizen im dritten Akt ließ man sich nicht beirren. Bauern sind Regen und Wetteramphibien gewohnt, und in solchen die Vandalen wieder ihr Urteil über den Auftritte Reubeller, ließ sein Sohn herbei, kam der Vandalen mit Rarr einderreichten, wurde viel politische Weisheit über das Heilig Reich aus einem dünnen Panzertrocken herangezogen, und wenn der junge Reubeller etwas Schwächer war, so war der Alte der alte, und wenn der Bauernführer Horned nicht die Statur des früheren hatte, so hatte er doch seine Sprache. Boder hat die VJ mit als Vandalen fruchtete mit dummer Trommel Klang, und so machte das Stück in seiner christlich-handelnden Art guten Eindruck und sollte noch manchmal aufgeführt werden, nicht nur an heißen Tagen, da das Strandbad voll ist. Denn worum es in Deutschland heute geht, kann man aus diesem Stück in geprägter, manchmal dichterlich-larer Formulierung erlahren.

© F. A. D. D. D.

Färberei Kramer reißt herbei. L. Aden: Röhrenstraße 15-17; C. J. P. O. J. D. Mittelstraße 21; Meerstraße 43; Mannheim-Str. 1; Seidenstraße 34; Neckarstraße 16; Zahlreiche Anstellungen; Neckar: Friedrichstraße 16; Zahlreiche Anstellungen; Ruf Hauptstadt: 40210 - Ruf Werk: 41427. MANHEIM

Abtinentinnen und weibliches Pflichtjahr

Abteilung kann nach Beendigung des Studiums erfolgen. Vielfach sind Zweifel darüber entstanden, ob die Abtinentinnen das weibliche Pflichtjahr bereits vor Beginn des Studiums ableiten können, oder ob sie dafür einen späteren Termin wählen können. Die Entscheidung ist nunmehr durch einen Erlaß des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung dahin erfolgt, daß das weibliche Pflichtjahr spätestens vor dem Arbeitsbeginn abzuwickeln ist. Diese Entscheidung hat die praktische Bedeutung, daß die Abtinentinnen, die hundertwollen, ihren Arbeitsdienst abzuwickeln so wie bisher im Sommerhalbjahr abzuwickeln können. Das abgewickelte Arbeitsdienstjahr wird auf das Pflichtjahr angerechnet. Die weiblichen sechs Monate Pflichtjahr können dann entweder in einzelnen Abschnitten während der akademischen Ferien oder abgeschlossen nach Beendigung des Studiums abzuwickeln werden. Für künftige Volkshochschulabschreitungen kann allerdings eine Ableitung des Pflichtjahres in Abschnitten während der Ferien nicht in Betracht, da das Studium an den Hochschulen für Lehrentwicklungs- und Weiterbildung nur vier Semester umfaßt und überdies bereits ein mehrwöchiges Praktikum in die Ferien gelegt werden mußte.

Bauhoffkontingentierung. Die Industrie- und Handelskammer Mannheim teilt mit, daß von dem Bevollmächtigten für die Regelung der Bauhoffkontingentierung Dr. Tobl, in letzter Zeit folgende Merkblätter herausgegeben worden sind: die Regelung der Bauhoffkontingentierung treffen: Merkblatt Nr. 1 vom 1. April 1929; Ueberricht über die Bauhoffkontingentierung für abtinententierten Bauhoff; Merkblatt Nr. 2 vom 21. April 1929; Allgemeine Richtlinien für die Verteilung und Beanspruchung der Bauhoffkontingent; Merkblatt Nr. 3 vom 1. Mai 1929; Abgrenzung der Bauhoffkontingententien zu bedingten Eifer für Bauvorhaben; Merkblatt Nr. 4 vom 2. Mai 1929; Maßnahmen zur Erneuerung und Ergänzung des Maschinen- und Geräteparkes der Bauwirtschaft; Ausführungsbestimmungen zur 2. Anordnung vom 13. Februar 1929; Merkblatt Nr. 5 vom 12. Juni 1929; Holz in der Bauwirtschaft, Sortimenterteilung und Bezugsmöglichkeiten. Die Merkblätter werden zum Teil auch im Deutschen Reichsanzeiger veröffentlicht worden ist, können von der Industrie- und Handelskammer Mannheim bezogen werden.

Dintwels. Die Industrie- und Handelskammer Mannheim gibt bekannt, daß der nächste Ausschuss der Bauhoffkontingententien die öffentliche Ausschreibung der Bauhoffkontingententien im nächsten Donnerstag im Gebäude der Industrie- und Handelskammer Mannheim stattfinden.

Gesunde Zähne - gesunder Körper! Chlorodont wirkt abends am besten

Unruh und wilde Welt

Die nachfolgende dramatische Begebenheit, die sie selbst erlebte, teilt eine Leserin der „Mannheimer Zeitung“ mit: Die Frau war mit ihrem dreijährigen Tochterchen in der Nähe von Thalungring bei Verwandten zu Besuch. Schon bei ihrer Ankunft auf dem Lande wurden Frau und Kind gewarnt, nicht in die Nähe des überaus wilden Hundes zu gehen, der bereits vertriebene Leute aus dem Ort ausgerichtet habe, in sogar eine Road anfiel, die ihm das Futter brachte. Eines Nachmittags gelang ihm alles auf dem Lande. Frau und Kind hielten sich im Garten auf. Da kam für die 37-jährige Blinde Großmutter unverhofft Besuch. Die Frau begleitete den Besuch in das Antragsbüchsen. Als sie nach kurzer Zeit wieder zurückkehrte, war das Kind nicht mehr da. Der Schrecken der Frau war natürlich sehr groß. Sie suchte und rief nach dem Kinde. Alles vergebens. — Im Garten befand sich ein ganz alter Schöpfbrunnen. Mit furchtbaren Geschreien suchte die Frau den Brunnen mit Stangen ab. Zum Glück ebenfalls vergebens. In ihrer Angst lief die Frau zu den Ställen. Was mußte sie da zu ihrem Schrecken sehen? Ihre Hühner trauen sie kaum. Aus der Hundehütte schaute das lachende Gesicht ihres Hundes. Der blasse Hellschäfer aber lag friedlich daneben. Die Frau ging natürlich sofort auf die Hundehütte zu, um ihr Kind zu holen. Das war jedoch unmöglich. Räuberisch sprang der Wolf und auf sie zu. Wehe ihr, wäre er nicht an einer starken Kette festgemacht gewesen. Was sollte die Frau nun anfangen? Es blieb ihr nichts anderes übrig, als das Kind unter allerlei Verwünschungen an sich zu fassen. Und wer weiß, der wütende Hund ließ es ohne weiteres an, daß das Kind auf seinen Fieren aus der Hütte heraus auf die Mutter aufsprang. Ätterns und bangend mußte sich die Frau, aus einiger Entfernung, den Vorgang mit ansehen. Der Hund ließ sie nicht näher treten. Erst als das kleine Kindchen dann zur Mutter kam, konnte die Frau auf ihren Arm nehmen, um es aus dem Bereich des schimmigen Hundes — eines Kämpflings einer roten Wolfstrotzung — zu bringen.

lichen gegen das Telefon als eine „Erfindung der Ungläubigen und des Teufels.“ Aber sie hatten nicht mit der Schlagfertigkeit und Weisheitsgegenwart des Königs gerechnet. „Wenn“, so erklärte ihn Saut, „das Telefon ein Teufelswerk ist, so können über seinen Draht auch nicht die heiligen Worte des Koran übermittelt werden.“ Und sofort erkundete er einen der Gelehrten in das Postamt, ließ eine Verbindung herstellen und gleich darauf vernahm die versammelten Gäste die klare Stimme des „Mullahs“, der mehrere Kapitel des Koran vorlas. Zum Glück für ihn Saut und den Fortschritt seines Landes war die Verbindung vollkommen und störungsfrei, so daß den Telephongelehrten nichts anderes übrig blieb, als sich vor dem Willen und dem klugen Einfall des Königs zu beugen.

— In dem Orte Garza bei Jofin (Rumänien) waren der Bauer Galojeanu und seine Frau aus Feld gegangen und hatten ihre beiden Kinder, einen Jungen von sechs und ein Mädchen von zwei Jahren, zu Hause gelassen. Aus ungeklärter Ursache erkrankte der Junge in der Abwesenheit der Eltern das kleine Mädchen mit einem Krampf und schüttelte ihm den Kopf an. Nach dieser erschreckenden Tat ließ der jugendliche Unhold die Leiche liegen und spielte im Hof weiter. Als die Eltern vom Felde heimkehrten, bot sich ihnen ein furchtbarer Anblick, und die Mutter wurde über das Vorgesahene wahnsinnig. Besonders tragisch ist es, daß der Junge nicht das leidliche Kind des Ehepaars, sondern von ihnen als Viechtind aufgenommen worden war.

— Mit Rosa Gudmer, die in der englischen Stadt Solihull in der Grafschaft Surrey lebt, ist ein ebenso kräftiges, wie temperamentvolles Mädchen. Niemand hätte geglaubt, daß sie an Schizophrenie litt. Das hatte allerdings seine natürlichen Gründe, denn gegenüber von Rosas Wohnung befindet sich eine Fabrik, die Kulturstoff des britischen Luftfahrtministeriums zu erfüllen hat und voram Tag und

Nacht arbeitet. Der Lärm der Maschinen trug die Schuld an Rosas Schlaflosigkeit und vertrieb sie allmählich in jenen geistesigen Zustand, in dem sie sich des Bergehens, für das sie sich zu verantworten hat, schuldig machte. Nachdem sie sich wiederholt bei der Fabrikleitung über den Motorenlärm, der ihre Nachtruhe störte, beschwert hatte, fand sie eines Nachts auf und begann mit einem Vorrat von Bleistiften die riesigen Glasfenster der Fabrik nach einander einzuwerfen. 37 drei Zentimeter hohe Scheiben ergossen sich auf die Arbeiter der Nachtschicht. Damit noch nicht genug, lebte Rosa, immer mehr in Wut geratend, ihr Verhörungsbericht fort. Sie schnitt die Reifen der im Fabrikhof parkenden Autos entzwei, ritz Türklüften ab, trat Türen ein, und demolierte schließlich mit einer Eisenkette, die sie entdeckte, eine hölzerne Rampe, die zum Abtransport diente. Als sie gar noch einen Kessel mit Farbe über das Portal des Haupteinganges schüttelte, wurde sie festgenommen, um, wie sie nun vor Gericht erklärte, zum erstmaligen im Polizeiarrest eine ungehörige Nacht zu verbringen.

— Hundert Detektive im Irak konnten nicht verhindern, daß auf dem großen Fest des Herzogs von Marlborough vier Damen der Londoner Gesellschaft ihre wertvollen Felle gestohlen wurden. Der Herzog von Marlborough, ein Vetter Winston Churchills, gab dieser Tage auf seinem Landgut Blenheim Palace anlässlich der Einführung seiner ältesten Tochter in die Gesellschaft ein großartiges Fest, das zu den höchsten der diesjährigen Londoner Saison gehörte. Blenheim Palace wurde dem ersten Herzog von Marlborough, dem berühmten Feldherrn der spanischen Erbfolgekriege, vom Parlament zum Geschenk gemacht. In seinen Räumen befinden sich Kunstschätze von unermeßlichem Wert. Zum Schutz dieser Kunstschätze waren hundert Detektive als Wache verkleidet worden, und bewegten sich unauffällig, aber wachsam unter den Eingeladenen, zu denen auch das Herzogspaar von Kent zählte. Trotzdem gelang es bisher noch unbekannten Dieben, aus den Garderobenräumen des Schlosses vier wertvolle Felle zu entwenden. Im Zusammenhang mit diesem Diebstahl wird ein Umstand bekannt, der einen Schlag auf den unerhörten Reichtum der englischen Gesellschaft zuläßt. Nach Abschluß des Festes fand die

Herzogin von Marlborough drei Diamantenarmbänder, die von Gästen verloren waren und einen Wert von 4000 Pfund darstellten. Bis heute haben sich die Eigentümer dieser Armbänder noch nicht gemeldet.

— Eine tragische Begebenheit, die in jene mythischen Gebiete der menschlichen Seele reicht, die noch keine wissenschaftliche Forschung zu erhellen vermochte, trat an dieser Tage in einem kleinen Ort bei Sasona (Italien) zu. Dort lebte ein junger Elektromechaniker mit seiner seit langen Jahren laubstammigen Gattin. Jeden Morgen begab sich der Mann zu seiner Arbeit bei der Hochspannungsleitung hinaus und kehrte erst am Abend zurück. Das Unglück wollte es nun, daß kürzlich ein kleiner Schaden an einem Leitungsmast zu beheben war, so daß der Arbeiter auf diesen hinaufsteigen mußte. Kaum war der Unglückliche oben angelangt, erhielt er einen furchtbaren elektrischen Schlag, der ihm am ganzen Körper schwere Brandwunden zufügte. Erst nach einigen Minuten entdeckte ein Kollege den Schwerverwundeten, der, von seinem Arbeitskollegen gehalten, hilflos an dem Mast hing, und veranlaßte sofort seine Bergung und Weiterführung in das nächste Hospital. Während sich dieses Drama an der fernsten Hochspannungsleitung abspielte, gab die laubstammige Frau des Verunglückten, die sich wie gewöhnlich im Hause befand, plötzlich Zeichen höchster Unruhe und Angst von sich. Sie begann zu schreien und plötzlich fand sie die Sprache und das Gedächtnis verlor und sagte zu ihrer aufs höchste erschauerten Umgebung in stehenden Worten, daß sie sofort mit ihrem Manne telefonieren wolle. Dies alles geschah, wie sich weiter herausstellte, genau zur selben Zeit, als der Mann verunglückte, und so erhielt sie bereits die Schreckensnachricht durch das Telefon und konnte sofort in das Hospital eilen, wo sie wenige Augenblicke vor dem Tode ihres Gatten eintraf, gerade zu dem Zeitpunkt, an dem der schmerzlichen Abschied von ihm zu nehmen.

— Ueber den eigenartigen Weg eines Angekligten wissen Bauern aus Schweden zu berichten. Ein solcher Bly lag in eine vor einem Wohnhaus stehende Föhnenkammer, zerstückelte diese und fuhr dann in das Dach eines Schornsteines, das er in Brand setzte. Hiermit begab sich der Bly in die in einiger Entfernung stehende Hundehütte, worauf er erbeute. Den Hund in der Hütte fand man lebend vor, doch hatte ihm der Bly die beiden Ohren abgerissen. Unmittelbar darauf herrschte ein zweiter Bly die Reste der Föhnenkammer.

— Der Japaner Ishora gilt in Tokio als Gedächtniswunder, seit es ihm zum Erlernen der Würfelschiller gelang, sechsundert Zahlen, die er ein einziges Mal von einem Blatt Papier abgelesen hatte, völlig fehlerfrei und genau in der Reihenfolge anzuführen, wie sie auf dem Papier standen. Ishora ist aber keineswegs ein mathematisches Genie, das aus dem Gedächtnis schwierige Rechenaufgaben lösen kann. Seine übermenschliche Gedächtniskraft beschränkt sich ausschließlich darauf, eine riesige Menge von Zahlen in der Erinnerung zu behalten. Der Japaner treibt jetzt als Reford die Verfassung an, tausend Zahlen in der Reihenfolge wiederzugeben zu können, wie sie ihm aufgeschrieben wurden.

Es war keine Diebstahlsaktion, die Franz Simacef, Chef eines großen Bauerngutes in der Umgebung von Mailand, schloß, als er die Bauerntochter Anna Zuma erlöste. Denn der Bräutigam hatte sich zu dieser Hochzeit entschlossen, als seine Braut gegen ihn die Wasserbathylage eingebracht hatte. Auch dann hatte es noch den Jurensen seiner Familie bedurft. Schließlich hatte er seine Einwilligung mit den Worten gegeben: „Ich nehme sie, aber ihr werdet leben, was ich tun tue.“ Nach einer großen Hochzeitfeier besah sich das langverheiratete Paar auf das Bestium des Mannes. Als am nächsten Morgen im Schlafzimmer alles ruhig blieb und auch energielos klopfen nichts trübte, lag ein Mann mit einer Leiter durch das offene Fenster im Zimmer. In einem eisernen Kasten an der Wand erblickte sie die junge Frau tot auf. Der Ehemann aber war verblüffend. Der Körper der Toten wies Blutunterlaufene Stellen auf. Der Gattenmörder konnte noch nicht verhaftet werden.

— In Saut, der König von Kroatien, ist gegenwärtig in Italien wegen seiner mannhaften Haltung wegen die englische Bergewaltigungspolitik im Nahen Osten äußerst verärgert. Darum erdachte ein italienisches Blatt dieser Tage folgende wette Geschichte: Ein Saut will aus seinem Lande einen modernen Staat machen, nicht dabei aber nicht selten auf den Vorherrschaften mancher auf das Mittel einzuwirken. Das war auch der Fall, als er die erste Telefonlinie bauen ließ. Bei der Eröffnung dieser Linie protestierten die mohammedanischen Gei-

Offener Schnitt durch den Ollong

Mit dem Kraftwagen in die Ober gefahren

— In der Nacht zum Samstag fuhr ein mit drei Männern besetzter Kraftwagen aus Turin, in der Fahrtrichtung über das Bollwerk hinweg in die Ober. Nur zwei Insassen konnten sich aus dem Wasser retten.

Das Unglück ist auf eine Strohenverwechslung zurückzuführen. Der Fahrer hatte getrunken, in die Grabenstraße zu fahren, doch war er bei dem nebenliegenden Weg eine Straße vorher abgedrungen und bemerkte seinen Irrtum zu spät.

Mit einem 10-PS-Motor über den Atlantik

— Nach telegraphischen Meldungen aus New York sind dort drei ausländische Seelente einetroffen, die vor 37 Tagen in einem kleinen Motorboot von Göteborg aus in See gegangen waren. Die fähigen Seefahrer erzählen, so wird weiter bekannt, daß sie auf der Fahrt keine Schwierigkeiten gehabt hätten. In der Nähe der Bermudas-Inseln hätten

Östereichisches U-Boot tauchte 101 Meter tief

— Aus dem Kriegshafen Spezia wird gemeldet, daß das U-Bootboot für mittlere Kreuzfahrten, „Afreddo Capellini“, im Golf von Spezia einige Tauchproben unternommen hat, bei denen ohne irgendwelche Schwierigkeiten das Bootstörwerk eine Tauchtiefe von 101 Metern erreicht worden ist.

Brand auf einem englischen Passagierdampfer

— Auf dem britischen Dampfer „Arctura“, der mit 150 Passagieren an Bord auf der Fahrt nach Colombo ist, brach am Sonntagmorgen Feuer aus. Drei Matrosen der Besatzung wurden nach den bisherigen Meldungen getötet und 3 verletzt. Von den Passagieren wurde niemand verletzt.

Überlinger Adelheid-Quelle
Oft bewährt, viel verwendet!

Ein herrlicher Roman von Johanna Ohnel
Copyright by Maximal Verlag, München

CONSTANCE EROBERT NEUYORK

„Acht!“ rief er hinunter und mir entgegen. Er hatte alles für mich gemacht. Ich mußte mich weiter wachseln lassen. Wie romantisch, ich zufällig hier zu treffen, mitten in Newyork! Wie ich es wahr, stand ich selbst auf der rollenden Treppe.

Mit bebendem Herzen laugte ich oben an. „Red“ war auf gegangen.

„Bitte sehr, Baby!“ Mit einem weißbärtigen Lächeln zeigte mir Red das Tischchen, dann verschwand er draußen in der Mensa.

Ich ließ ihm nach, aber er war fort, wie in die Erde versunken.

„Red!“ rief ich hinaus in das Menschengemimmel. „Red!“

Er war einfach verschwunden.

Nach so wollte er also hier in Newyork nichts mehr mit mir zu tun haben? Oder erkannte er mich nicht? Unmöglich!

Sein Leben für mich in die Schanze schlagen, das war er! Aber um das zu tun, brauchte er mich nicht in erkennen! Die Amerikaner sind so zitterlich, daß sie für wen immer ihr Leben aufs Spiel setzen, wenn es sich um ein Weibchen ist, hab ich schrei.

Und vielleicht ist übrigens eine solche Klotzreihe in Wirklichkeit gar nicht so lebensgefährlich, wie es mir erscheint. Denn während ich da oben stand und über Red und seine Motive philosophierte, spie sie einen helderlichen Strom energiegelicher Untergrundkraft aus, die auf dem Weg nach ihren Büros waren, und die menschen von ihnen lösen danach aus, als ob sie für irgendeinen Preis und Leben gewagt hätten!

Sollte man es denken, daß Red mich nicht erkannt hat? Ja, denn wäre dem nicht so gewesen, hätte er mich überhaupt über das Wiedersehen gefreut, davon bin ich überzeugt.

Ich trat hinaus auf die Straße.

Das alles ist der untere Broadway. Einfache, schmiedliche, schmalbündige, graue Betonhäuser zu beiden Seiten, die Straße wie ein Schwert zwischen

Dort kam ein energiegelanger junger Sportmann mit breitem Linn dahier. „Red!“

Er bog um die Ecke des Korridors. Ich ließ ihm nach.

Er drehte sich um und sah mich an. „Sie irren sich wohl, Fräulein“, und ging weiter.

Die Schalter, der leise flüsternde Gesellenschein, wie ein lustiges, klammiges Glibber hielten auf hohen Hunden vorbei. Ich dende sie, sie sehen so schön kühl und unter den rotenmaligen Wangen.

Ich betrachtete den Menschenstrom, wie er an mir vorbeiströmte. Es sind Menschen aller Taten, aller Nationen und aller Rassen.

„Red!“ Mein Herz in einen Bums, ich muß den Mann begrüßen, er steht mich an, auch mir gerade in die Augen — und geht vorbei.

Es war auch diesmal nicht Red.

Ich schloß mich schwindlig, schwer und wunderlich im Kopfe.

Ich warke in ein Restaurant und lebe mich.

Was bedeutet das, daß ich überall, wo ich lebe und Red. Red-Thornton sehe? Was würde wohl Freund dazu sagen? Und ich träume ja auch von ihm. Heute nacht tranken wir Cognac zusammen!

Freud würde sagen, daß ich selbst verliebt in Red bin.

Kann es sich wirklich so verhalten? Wo ich mich doch immer als hoffungslos verhasst in Breda betrachtete! Freund würde es sicher irgendeinen unwichtigen Komplex nennen, das weiß ich, und das würde also bedeuten, daß ich, als das wohlvertraute, verlobte Mädchen, das ich bin, die Gedanken an Red zu verdrängen trachte. Darum leben sie sich im Unterbewußtsein fest und tauchen auf als Nachtträume und Tagträumen.

Ja, wohl! Ich muß unbedingt bis über die Ohren in Red-Thornton verliebt sein. Und dabei hat ich nicht einmal Hoffnung, ihn wiederzusehen, er hat ja Dufel-Haugens Adresse nicht, er ahnt nicht, was aus mir geworden ist.

Er hat es mir wohl nicht wenig angehen, denn obwohl ich von Breda in einer Welle bezaubert war, doch ich jahrelang für alles taub und blind gewesen bin, was nicht ihn und seine Intelligenz betrafte, ist es doch nie so weit mit mir gekommen, daß ich ihn an jeder zweiten Straßenecke zu sehen glaubte.

„Hilf!“

Ich öffne eine Zeitung.

„Hilf! Das Blut steigt mir zu Kopf.“

Da ist er ja schon wieder!

Hier in dieser Zeitung ist ja ein Bild von ihm — und da, in einer anderen, ist wieder einer, der ihm frappant ähnlich sieht!

Die in einem Dufel lese ich: „Eterna-Gemdtrogen“ und „Selbstfüllende Waterman“!

Die Zeitung fällt mir aus der Hand.

„Womit kann ich dienen?“ Es ist die Kassierin.

Ich horre sie leer an.

„Nichts“, wügte ich hervor und wankte aus dem Lokal.

Ich bringe mich in einer Droschke unter und murmelte Dufels Adresse. Da bleibe ich sitzen, die Hände vor den Augen, und versuche zu denken.

Das Auto gleitet langsam über den Asphalt, Strohen auf, Strohen ab, weiter, weiter.

Als ich einhalb Stunden später die Treppe 4 Dufel-Haugens hinaufsteige, bin ich um zwölf Dollar ärmer; dafür habe ich aber auf dieser Autofahrt eine Entdeckung gemacht.

Jetzt weiß ich es: Ich bin trotz alledem nicht verlobt in Red.

Wie koste damals Mrs. Thornton? Die Damen in den Staaten sind einander oft enorm ähnlich, laugte sie, sie geben in dieselben Kleider, lesen dieselben Bücher, schwärmen für dieselben Menschen, laufen dieselben Kleider in denselben Läden, und dann müssen sie ja einander gleich werden.“

Katzen ist es genau so auch mit den Männern! Es ist gar nicht Red, den ich heute überall gesehen habe, der breitbärtige, junge Mann mit dem strahlenden Linn und den offenen alten Wangen, es ist eine ganze Reihe verhasstener junger Männer, die untereinander gleich sind. Red ist wie die anderen, das junge Amerika, ein Standardisiertes, unheimlich mächtiges Massenprodukt a la prima Nullfeder und „Eterna“-Gemdtrogen! Und selbstverständlich hat ich Breda, selbst wenn ich noch so verliebt war, nie so an allen Straßenecken sehen können, den Breda ist ja er selbst, er und nur er — er ist dann gewiß kein allgemein brauchbares Massenprodukt!

Und ich fühle mich wieder meiner sicher: es ist dennoch Breda, den ich liebe.

STRÜMPFE kauft man vorteilhaft bei **Anker**

